

4 Die Hauptkirche von *Androna*

Was die Gestalt der Hauptkirche von al-Andarīn angeht, so konnte die Richtigkeit der Aufnahmen Butlers weitestgehend bestätigt werden. Die von ihm seinerzeit nur hypothetisch rekonstruierten Nebenapsiden dürfen nun als gesichert gelten. Zudem ermöglicht die Feststellung der Nivellements der frühbyzantinischen Böden gegenüber Butler nun eine auch hinsichtlich der Proportionen der Basilika korrekte Rekonstruktion¹³¹. Weitere Aufschlüsse zum Grundriss des Bauwerkes konnten im Verlauf der einen Kampagne des Jahres 2010 nicht erzielt werden, wohl aber eine Reihe von Beobachtungen zur Bautechnik, Bauausstattung und Baudekoration.

Die Chronologie der Kirche¹³² konnte trotz unseres Inschriftenfundes nicht sicher geklärt werden: Die Frage, ob und auf welche Weise das datierte „Θωμᾶ“-Epigraph Nr. 66 auf die Basilika oder zumindest auf das gesamte Ensemble zu beziehen sein könnte, wird im folgenden Abschnitt ausführlich diskutiert. Daraufhin soll der Bau in der Folge im Kontext des frühbyzantinischen Kirchenbaus nicht nur in al-Andarīn, sondern auch allgemein im nördlichen und zentralen Syrien betrachtet werden.

4.1 Die Bauinschrift vom Südhof

Neben dem kleinen Fragment der in Kalkstein eingearbeiteten Inschrift Nr. 65, die vielleicht zu einem liturgischen Einbau gehört hat (Taf. 35g), beschränkt sich die Epigraphik der Hauptkirche bislang auf den großen Türsturz Nr. 66¹³³ aus Basalt mit eingearbeiteter Inschrift auf seiner Stirnseite (Taf. 36a). Dessen griechische Inschrift, „+ θωμα + | + έτους γω +“, datiert den Bau, zu dem der Block ursprünglich gehört hatte, auf das Jahr 803 der seleukidischen Ära, also in einen Zeitraum innerhalb der Jahre 491/492 n. Chr. – es handelt sich somit sicher um eine Bauinschrift, im Gegensatz zu den Inschriften etwa aus den Obergeschossen des Kastrons, die zwar einen Namen im Genitiv, aber keine Jahreszahl nennen¹³⁴. So erfreulich der

131 s. Anm. 45.

132 Die Chronologie der Hauptkirche ist in der bisherigen Literatur mangels entsprechender Befunde kaum thematisiert worden; Butler hatte einen Datierungsansatz kurz nach Mitte des 6. Jhs. vorgebracht, weil die gebrannten Ziegel, die im Apsisgewölbe verbaut waren, jenen der Mauern des auf 558/559 n. Chr. datierten Kastrons gleichen (Butler 1929, 160).

133 vgl. Abschnitt 7.1.

134 Etwa die Inschriften Nr. 60–61 (Strube 2015, 156–157).

Fund einer datierten Inschrift ist, so bleibt in diesem Falle leider ungewiss, ob und auf welche Weise sie auf den Komplex der Hauptkirche zu beziehen ist – die zahlreichen Vorbehalte, die dabei bestehen, sollen in diesem Abschnitt besprochen werden:

Dass der Block für unsere Weitarkadenbasilika selbst gearbeitet worden wäre, kann praktisch ausgeschlossen werden: Erstens ist angesichts der ungelenten und roh in den Block eingeritzten Inschrift sowie des Fehlens jeglichen Reliefdekors auf dem Sturzblock kaum anzunehmen, dass er derselben Werkstatt zuzurechnen sein könnte, die den übrigen Baudekor ausgeführt und dabei durchweg sorgfältig geglättete und vergleichsweise reich profilierte Gewände geschaffen hat¹³⁵. In Frage käme ohnehin nur der zu rekonstruierende Zugang vom Südhof in den östlichen Teil des Südschiffes¹³⁶, denn die Stürze der übrigen Zugänge sind ja – bis auf den Sturz des Westeinganges – erhalten, und letzterer scheint sich ja zumindest 1899 noch in Sturzlage befunden zu haben¹³⁷.

Zweitens ist die Fundsituation des Blockes problematisch, weil sie keine eindeutige Aussage zu seiner Provenienz zulässt: Er hatte mittig vor der Südseite der Basilika gelegen, und zwar mit der Stirnseite nach unten innerhalb des Aushubhaufens der großen Raubgrabung im Langhaus. Allerdings lag er nicht auf dem Niveau der Pflasterung des Südhofes und auch nicht über dem Aushub der Raubgrabung, sondern ungefähr auf dem Laufniveau der Zeit vor der Raubgrabung. Daher kann nicht sicher gesagt werden, ob der Block im Rahmen der Baggerarbeiten der 1980er Jahre

135 Höchstens bestünde die Möglichkeit, dass die Inschrift zu einem Vorgängerbau gehört hätte, und dass ihr erneuter Versatz in der Weitarkadenbasilika an die Tradition hätte erinnern sollen, in der sie errichtet worden wäre – es gibt aber weder in al-Andarin noch in der Region Beispiele, in denen ältere Inschriften mit dieser Absicht in jüngeren Bauten montiert worden wären.

136 Dieser Zugang war von Butler aus Gründen der Symmetrie rekonstruiert worden; Befunde hatte er dafür seinerzeit nicht beobachten können – dass der entsprechende Bereich infolge der Raubgrabung der 1980er Jahre völlig zerstört ist, haben wir bereits ausgeführt (s. Abschnitt 2.2.1 u. Anm. 42).

137 Auf einer der Photographien jeweils von Oppenheims und Butlers ist unmittelbar vor den Gewänden des Westeinganges ein großer Block zu erkennen, bei dem es sich naheliegenderweise um den Sturz gehandelt hat (Taf. 4a. 6a; s. Abschnitt 3.5.1). Dass unser Sturz mit der „Θωμᾶ“-Inschrift ursprünglich dort gelegen und nach 1899 in den Südhof verschleppt worden wäre, ist unwahrscheinlich, denn zumindest die Gewände des Westeinganges waren profiliert, und es ist anzunehmen, dass das Profil auch hier um die gesamte Rahmung – auch über den Sturz – hinweg umlief. Schließlich spricht auch das Längenmaß unseres Sturzes (2,51 m) gegen eine Zugehörigkeit zum Westeingang mit seiner Weite von immerhin 2,2 m: Der Block hätte dann auf jeder Seite nur mit knappen 15 cm aufgegeben. Dennoch ist es auffällig, dass von allen Stürzen ausgerechnet der des Westeinganges geraubt wurde: Sollte unsere Weitarkadenbasilika eine Bauinschrift aufgewiesen haben, so wäre sie am ehesten an dieser Stelle zu vermuten – allerdings wäre sie dann bestimmt, wenn nicht durch von Oppenheim, dann zumindest durch das Team der Princeton Expedition dokumentiert worden.

dorthin gelangt ist – dann wäre er einer der ersten Trümmer gewesen, den die Raubgräber bewegt haben –, oder ob er nicht schon zuvor im Südhof gelegen hatte und das Aushubmaterial einfach darüber aufgeschüttet wurde¹³⁸. Doch wann auch immer der Block an seinen Fundort gekommen ist – dass er von der Hauptkirche selbst dorthin verstürzt wäre, ist unmöglich, denn auch von dem hypothetischen östlichen Zugang ins Südschiff lag er zu weit entfernt. Dasselbe gilt für eine hypothetische Provenienz von einem Eingang vom Südhof in den Südtrakt, dessen hofseitige Fassade mehr als 15 m weiter südlich angenommen werden muss¹³⁹. Höchstens könnte er zu einem weiteren Gebäude gehört haben, das sich zwischen Südtrakt und Basilika im Südhof erhoben hätte, und von dem wir bislang noch keine Kenntnis haben – bei einer ‚intakten‘ Versturzsituation hätte er aber inmitten weiterer verstürzter Blöcke oder wenigstens der zugehörigen Gewände liegen müssen, und das war nicht der Fall. Der Sturz scheint sich also nicht in Sturzlage befunden zu haben.

Es ist natürlich möglich, dass der Block im Zuge des Steinraubs an seinen Fundort gelangt ist, der seit dem frühen 20. Jh. nicht allein die Hauptkirche, sondern auch die übrigen Steinbauten al-Andarins betroffen hat – doch auch dann wäre es wahrscheinlich, dass er aus dem Ensemble der Hauptkirche gestammt hatte, denn es ist nicht vorstellbar, dass man ihn von anderer Stelle im Stadtgebiet eigens in den Hofbereich der Hauptkirche transportiert hätte. Am ehesten würde man ihn dem Südtrakt zuweisen wollen, von wo er einige Meter bis an seinen Fundort verbracht worden wäre, vielleicht, um ihn zum Abtransport ‚bereitzulegen‘ – aus irgendwelchen Gründen wäre er dann vor Ort verblieben. In den 1980er Jahren hätten dann die Raubgräber ihren Aushub aus dem mittleren Teil des Langhauses einfach darüber aufgehäuft.

Bei Annahme einer Zugehörigkeit des Sturzblockes mit seiner Inschrift zum Ensemble der Hauptkirche – mutmaßlich zum Südtrakt – bliebe jedoch die eingangs angesprochene Problematik bestehen, dass sich seine Inschrift in qualitativer bzw. stilistischer Hinsicht nur schwer mit der Werkstatt in Verbindung bringen lässt, die die Dekoration der Weitarkadenbasilika gearbeitet hat. Diese Differenzen dürften auf eine andere Urheberschaft zurückzuführen sein, wobei aber nicht zwangsläufig von einer chronologischen Differenz ausgegangen werden müsste: Bei der Errichtung des Südtraktes könnte, mehr oder weniger gleichzeitig zu den Arbeiten an der Basilika, lediglich ein anderer Bautrupps mit weniger professionellen Steinmetzen beschäftigt gewesen sein. Die Bauweise der umgebenden Gebäudetrakte – es han-

138 Die historischen Photographien von Oppenheims und Butlers dokumentieren die Versturzsituation in diesem Teil des Hofes leider nicht, und dasselbe gilt auch für sämtliche uns bekannten privaten Aufnahmen aus der Zeit vor der Raubgrabung.

139 Für den genauen Verlauf der hofseitigen Fassade des Südtraktes liegen keine Befunde vor; das angegebene Maß beruht auf einer Schätzung.

delt sich um die auch für die Hausbauten *Andronas* charakteristische Technik aus Lehmziegeln mit nur punktuell Einsatz von Basalt – wäre mit der Beauftragung einer darin erfahrenen Werkstatt einhergegangen, die aber weniger Erfahrung und Qualifikationen im Bereich der Steinmetzarbeit gehabt hätte. Die Errichtung der steinernen Weitarkadenbasilika wiederum hätte eine auf Steinbau spezialisierte Bauhütte erforderlich gemacht, deren Handwerker dementsprechend auch eine höhere Qualifikation bei der Ausarbeitung von Reliefs gehabt hätten. Die qualitativen Differenzen zwischen unserer „*Θωμᾶ*“-Inchrift und der in Basalt ausgeführten Dekoration der Hauptkirche wären so auch ohne die Annahme eines größeren zeitlichen Abstandes erklärbar¹⁴⁰ – will man dieser Überlegung folgen, so könnte man das Datum von 491/492 n. Chr. nicht nur auf die vier Gebäudetrakte, sondern auch auf die Weitarkadenbasilika selbst beziehen.

Der Befund könnte aber auch einen zeitlichen Abstand reflektieren: Vielleicht weisen die stilistischen bzw. qualitativen Differenzen zwischen der „*Θωμᾶ*“-Inchrift aus den Jahren 491/492 n. Chr. und der Baudekoration der Weitarkadenbasilika doch auf eine frühere Entstehung der vier Gebäudetrakte gegenüber der Kirche in deren Mitte hin, und möglicherweise sind auch die angesprochenen Unterschiede in deren jeweiliger Bauweise – Lehmziegelbau mit nur punktuell Einsatz von Basalt einerseits und reiner Steinbau unter Einsatz von Basalt, Kalkstein und gebrannten Ziegeln andererseits – damit zu erklären¹⁴¹. Auch die Kirche Nr. 9 ist wohl erst um die Wende vom 6. zum 7. Jh., also mit einem zeitlichen Abstand von rund einem halben Jahrhundert, in den Hof des bereits um 558 n. Chr. fertiggestellten

140 Auch eine Durchsicht der übrigen elf datierten Inschriften al-Andarīns zeigt, dass im selben Zeitraum durchaus Inschriften unterschiedlicher stilistischer Ausprägung bzw. unterschiedlicher Qualität gearbeitet wurden (s. Tab. 1): Qualitativ höherwertige Inschriften mit Buchstaben in erhabenem Relief kommen zwar schwerpunktmäßig im 6. Jh. vor (so Nr. 12 von 499/500 n. Chr., Nr. 20 von 508/509 n. Chr., Nr. 32 von 533/534 n. Chr., Nr. 7 von 558 und 559 n. Chr. sowie Nr. 3 von 583/584 n. Chr.), einfachere Epigraphen mit nur eingeritzten Lettern beschränken sich aber keineswegs auf das 5. Jh., sondern sind ebenfalls bis Mitte des 6. Jhs. noch nachweisbar (Nr. 43 von 427/428 n. Chr., Nr. 66 von 445 n. Chr., Nr. 33 von 507 n. Chr., Nr. 27 von 528/529 n. Chr., Nr. 34 von 545/546 n. Chr. und Nr. 69 von 552 n. Chr.). Es muss also zumindest für die erste Hälfte des 6. Jhs. von einem Nebeneinander qualitativ höherwertiger und weniger gediegener Steinmetzarbeiten ausgegangen werden.

141 Soweit der gegenwärtige Forschungsstand Aussagen zulässt, ist der Steinbau in *Androna* ein Phänomen vor allem des 6. Jhs., als zunächst – wohl zu Beginn des Jahrhunderts – die ‚Zwillingskirchen‘ (Kirchen Nr. 4 und 5), um 530–550 dann die ‚Südkirche‘ (Kirche Nr. 6) und an der Wende vom 6. zum 7. Jh. schließlich die ‚Kastronkirche‘ (Kirche Nr. 9) errichtet wurden (s. Tab. 2). Ein früheres Zeugnis bedeutender Steinbauinitiativen stellt allein die Basaltmauer dar, deren Datierung allerdings unklar ist (s. Abschnitt 5.5 u. Anm. 338); darüber hinaus sind die – allerdings bescheideneren – Grabbauten zu nennen, die ebenfalls aus Basalt bestehen und die teilweise noch aus dem 5. Jh. stammen. Die große Masse der Bauten im Stadtgebiet, wahrscheinlich vorwiegend Wohnhäuser, bestand hingegen im Wesentlichen aus Lehmziegeln.

Kastrons eingebaut worden¹⁴². Doch ob man eine ähnliche Bauabfolge auch für das Ensemble der Hauptkirche für möglich halten will, hängt von der funktionalen Deutung der die Weitarkadenbasilika umgebenden Gebäudetrakte ab: War deren Zweckbestimmung so eng mit der Kirche selbst verbunden, dass die Kirche *raison d'être* für das restliche Ensemble war, so ergäben derartige Überlegungen keinen Sinn. War die Weitarkadenbasilika aber nur zusätzliche ‚Ausstattung‘ eines ansonsten funktional eigenständigen Baukomplexes, wie das offenbar beim benachbarten Kastron der Fall war, dann bestünde durchaus die Möglichkeit, die Kirche zeitlich später anzusetzen als die sie umgebenden Trakte, die – deutet man das „Θωμᾶ“–Epigraph als Bauinschrift – vielleicht am Ende des 5. Jhs. errichtet wurden. Angesichts unserer begrenzten Kenntnisse zu den umgebenden Gebäudetrakten müssen alle diese Überlegungen bis auf weiteres hypothetisch bleiben. Die Dimensionen der Hauptkirche aber legen doch nahe, dass es sich nicht – wie im Falle der Kastronkirche – nur um eine zusätzliche Ausstattung eines primär anderen Zwecken dienenden Komplexes gehandelt hat, sondern dass sie das primäre Bauvorhaben an dieser Stelle war und die sie umgebenden Gebäudetrakte erst infolge ihrer Erbauung entstanden sind¹⁴³.

Noch eine weitere Erklärung ist denkbar: Vielleicht wurde unser Sturz erst in den 1980er Jahren im Zuge der Raubgrabung im Mittelschiff zutage gefördert, wo er im Gefüge der Weitarkadenbasilika als Baumaterial zweitverwendet gewesen sein könnte, entweder schon zur Bauzeit der Kirche – vielleicht als Türschwelle, vielleicht in den Fundamenten der Südmauer – oder im Kontext jener älterer oder jüngerer Strukturen, von denen wir im mittleren Bereich des Südschiffes auch Reste dokumentieren konnten. Der erste Fall ist unwahrscheinlich: Zwar konnten wir die Zweitverwendung kleinformatiger Basaltsteine im Fundamentbereich des Pfeilers S2 dokumentieren¹⁴⁴, aber für die Zweitverwendung eines solch monumentalen und mit Inschrift versehenen Blockes als Baumaterial gibt es für die frühbyzantinische Zeit in al-Andarīn bislang keinen Parallelbefund.

So wäre es eher denkbar, dass der Sturz in jene Strukturen eingebaut gewesen wäre, von denen im Südschiff geringe Reste erhalten waren¹⁴⁵ – doch ist, wie bereits ausgeführt, jede Deutung dieser Strukturen schwierig. Mit einem eher bescheiden ausgeführten Einbau aus der Nachnutzungszeit des Ensembles wird man ihn nicht in Verbindung bringen wollen, denn die Bauten der Nachnutzungsphasen bestehen überwiegend aus nur kleinteiligem Material¹⁴⁶; man wird sich im Schutt der nächst-

142 Strube 2015, 265. Auch die einzelnen Bauten des Ensembles von Qaṣr ibn Wardān könnten sukzessive innerhalb eines größeren Zeitraumes errichtet worden sein (s. Abschnitt 5.3 u. Anm. 321).

143 s. dazu auch Abschnitt 5.

144 s. Abschnitt 3.1.3.

145 s. Abschnitt 3.1.3.

146 s. Abschnitte 3.1.1 und 3.3.1.

liegenden bereits eingestürzten Bauten nach Bedarf bedient haben¹⁴⁷. Eine aussichtsreichere Erklärungsmöglichkeit würde die bereits angesprochene Hypothese eröffnen, es habe im Bereich unterhalb des Südschiffes eine unterirdische Struktur existiert, die in einem funktionalen Zusammenhang mit der – vielleicht erst später darüber aufgeführten – Weitarkadenbasilika gestanden hätte: Ein prominentes Beispiel für eine solche Disposition stellt ‚Ayatekla‘ bei Meriamlik in Kilikien dar, wo die alte Theklakirche unterhalb des Südschiffes der gewaltigen Basilika des 5. Jhs. fortbestand¹⁴⁸ (Taf. 47d). Die beiden unterhalb des Bodenniveaus des Südschiffes vor der Südmauer des Seitenschiffes dokumentierten Basaltplatten (Taf. 17b. 18a. 19a) sind zugegebenermaßen eine nur sehr schmale Basis für solch weitreichende Spekulationen, doch seien die entsprechenden Überlegungen hier trotzdem ausgeführt: Gesetzt den Fall, es hätte an dieser Stelle eine frühere Kirche oder ein Grab oder ein sonstiges im religiösen Sinne verehrungswürdiges Bauwerk gegeben, dessen Bedeutung den Neubau der großen Kirche nach sich gezogen hatte, dann könnte diese ältere Struktur in den Neubau integriert worden sein. Zu dieser älteren Struktur könnte nun die „Θωμᾶ“–Inscription gehört haben; die angesprochene qualitative Diskrepanz zur Baudekoration der Hauptkirche würde sich mit dem zeitlichen Abstand erklären. Der Steinblock wäre dann – infolge des Einsturzes der Weitarkadenbasilika verschüttet – entweder *in situ* oder in Sturzlage verblieben, bis die Raubgräber der 1980er Jahre ihn im Zuge ihres zerstörerischen Werkes herausgebaggert und im Südhof abgelegt hätten. In diesem Falle wäre aber das Datum der Inschrift auf den hypothetischen Vorgängerbau zu beziehen, nicht auf die Weitarkadenbasilika – diese wäre später anzusetzen, wohl irgendwann im Verlauf des 6. Jhs.

So bleibt es also leider fraglich, ob das Datum von 491/492 n. Chr. auf das Ensemble der Hauptkirche, auf die Weitarkadenbasilika selbst oder auf einen der sie umgebenden Trakte bezogen werden kann, oder ob es nicht doch auf einen hypothetischen älteren Bau an der Stelle verwies.

147 Zwar zeigen die Befunde des umayyadischen Bades (Strube 2015, 273; s. Abschnitt 7.3) und der Nachnutzung im Kastron (Strube 2015, 260–262 Taf. 82,1–2. 101,2–3), dass es in einer frühen Phase des arabischen al-Andarīn Bautätigkeiten gegeben hat, in deren Rahmen großformatige Spolien zumindest punktuell als Baumaterial zweitverwendet wurden – zumindest in dieser Zeit scheinen sowohl die Kenntnisse als auch die Ausrüstung, die für Transport, Zuschnitt und Versatz solcher Steine erforderlich waren, vorhanden gewesen und genutzt worden zu sein. Für den Komplex der Hauptkirche ist dies jedoch zum gegenwärtigen Kenntnisstand nicht nachzuweisen.

148 Mietke 2009; Arbeiter 2017. Es sei hier vorweggenommen, dass die ‚Theklakirche‘ bei Meriamlik die Disposition ihres Ostabschlusses – eine im Verhältnis zu ihren Nebenräumen zurücktretende Hauptapsis und zwei am Außenbau deutlich sichtbare Nebenapsiden – mit unserer Hauptkirche teilt (s. Abschnitt 4.2.3).

Ein weiterer Aspekt ist im Zusammenhang mit unserer Inschrift Nr. 66 noch aufzugreifen, nämlich die Inschriften Nr. 12¹⁴⁹ und 13¹⁵⁰, für die Strube ebenfalls einen Bezug zum Ensemble der Hauptkirche erwogen hat. Diese beiden Türstürze stimmen untereinander in ihren Maßen und ihren stilistischen Charakteristika von Epigraphik und Mittelmedaillons so sehr überein, dass ihre Zugehörigkeit zu ein- und demselben Bau naheliegt¹⁵¹, und daher kann auch die auf Nr. 12 angegebene Datierung in das Jahr 499 n. Chr. auf beide Inschriften bezogen werden. Neben dieser zeitlichen Nähe zum Datum unserer „*Θωμᾶ*“-Inschrift liegen Strubes Überlegungen auch die Provenienzen der genannten Stücke aus der Nähe der Hauptkirche zugrunde (Taf. 2b):

Inschrift Nr. 12 war in wenigstens drei Fragmente (A–C) zerbrochen. Das kleine Fragment A ist bis heute nicht gefunden worden, und bis 1997 war allein das große Fragment B bekannt¹⁵²; es hatte laut Prentice knapp 100 m südlich des Kastrens und genauso weit östlich der Hauptkirche am Boden gelegen¹⁵³. Fragment C, das die Datierung dieser Inschrift auf das Jahr 499 n. Chr. enthält, lag an anderer Stelle: Es wurde erst von Strube „*in dem Hofareal auf der Südseite des Kastrens*“ gefunden, wohin es aber wohl verschleppt worden war¹⁵⁴.

Inschrift Nr. 13 war ebenfalls in drei Fragmenten (A–C) zerbrochen, wobei auch hier lange Zeit nicht alle Bruchstücke bekannt waren: Seller, Prentice und Jalabert – Mouterde kannten noch allein die beiden Endstücke A und C¹⁵⁵; laut Prentice hatten sie „*on the ground close to No. 928 [Nr. 12]*“¹⁵⁶ gelegen, und dort befanden sie sich auch noch 1997¹⁵⁷. Fragment B hingegen fand wiederum erst Strube, ebenfalls an anderer Stelle, nämlich „*südöstlich der Kirche Nr. 1 [der Hauptkirche]*“¹⁵⁸ bzw. „*zusammen mit zwei Blöcken der Seitengewände vor der Südseite des Umfangswalls der Hauptkirche*“¹⁵⁹.

149 IGLS IV, 234 Nr. 1687.

150 IGLS IV, 234 Nr. 1688.

151 Strube 2015, 35 f.

152 Seller, Prentice und Jalabert – Mouterde hatten von Inschrift Nr. 12 nur Fragment B kopiert (Seller 1696, 172 Nr. VI; Prentice 1922, 54 Nr. 928; IGLS IV, 234 Nr. 1687). Es ist heute verschollen, Strube hatte es zuletzt 1979 gesehen (Strube 2003, 30).

153 Prentice 1922, 54.

154 Strube 2015, 35 f.

155 Seller 1696, 171 Nr. IV und V; Prentice 1922, 54 f. Nr. 929; IGLS IV, 234 Nr. 1688.

156 Prentice 1922, 54. Die Fragmente Nr. 12C und Nr. 13B scheinen schon im 17. Jh. an derselben Stelle kopiert worden zu sein, denn Seller hatte auf diese nacheinander abgeschrieben Epigraphie (Seller 1696, 171 Nr. IV–VI) gleich die drei Inschriftenfragmente Nr. 21–23 folgen lassen (Seller 1696, 172 Nr. VII–IX), die Prentice dann später „*about half way between the South Church and the ‚Cathedral‘*“ sah (Prentice 1922, 57 f. Nr. 938–940).

157 Strube 2015, 36.

158 Strube 2003, 31.

159 Strube 2015, 36. Die Gewändelblöcke standen dort allerdings nicht *in situ*, sondern dürften verschleppt gewesen sein. Die Trennung des Fragments 13B von den übrigen Bruchstücken

Die einzelnen Fragmente der Inschriften Nr. 12 und 13 wurden also an unterschiedlichen Fundstellen aufgefunden, doch woher stammen die Sturzblöcke nun ursprünglich – aus dem Areal ca. 100 m südlich des Kastrens und ebenso weit östlich der Hauptkirche, wo Nr. 12B, Nr. 13A und 13C wohl bereits im späten 17. Jh. gelegen hatten, oder direkt von der Südostecke der die Hauptkirche umgebenden Gebäudetrakte, wo 1997 Fragment Nr. 13B mit den Seitengewänden gefunden wurde? Gegenwärtig kann das nicht entschieden werden; man muss sogar in Betracht ziehen, dass sämtliche Bruchstücke von einem unbekanntem Aufstellungsort an die genannten Fundstellen verschleppt worden waren – die Annahme einer Verbindung der beiden Inschriften Nr. 12 und 13 mit der Hauptkirche bleibt also mit diesen Vorbehalten behaftet.

Zeitlich aber rückten die beiden Epigraphen mit der Datierung von Inschrift Nr. 12 in das Jahr 499 n. Chr. tatsächlich in unmittelbare Nähe der „Θωμᾶ“ Inschrift Nr. 66 aus dem Ensemble der Hauptkirche. Aufgrund des Textes von Inschrift Nr. 13 dürften sie auf eine Kirche zu beziehen sein, die dem Erzengel Michael geweiht war¹⁶⁰. Dafür käme nun prinzipiell auch das Ensemble der Kirchen Nr. 4 und 5 in Frage, denn die Nennungen „τοῦ ἀρχαγγέλου“ in zwei ihrer Inschriften sprechen für ein entsprechendes Patrozinium¹⁶¹, doch erstens liegen diese in größerer Entfernung zu ihren Fundorten, und zweitens weichen die bekannten Inschriften jener Kirchen¹⁶² in stilistischer Hinsicht zu stark von den Epigraphen Nr. 12 und 13 ab, um von einer Zugehörigkeit ausgehen zu können.

So stellt Strube die Frage, ob diese beiden Sturzblöcke – und damit auch das Patrozinium des Erzengels – nicht möglicherweise auf unser Ensemble zu beziehen sein könnten¹⁶³. Zusätzlich verweist sie auf den wohl *in situ* stehenden Grenzstein im Westteil des Stadtgebietes mit der Inschrift Nr. 40 (Taf. 2b), der auf einen Bezirk

scheint indessen bereits vor 1678 erfolgt zu sein, denn dass Fragment 13B zu dieser Zeit noch bei den Fragmenten 13A und 13C gelegen hätte und, unabhängig voneinander weder von den Reisenden, deren Notizen Sellar zugrundelagen, noch von Prentice einfach übersehen worden wäre, ist schwer vorstellbar.

160 Dabei hält Strube einen ursprünglichen Versatz auch im Kontext einer Tür von Umfassungsmauern oder -bauten von Kirchen und nicht nur im Kirchenbau selbst für möglich (Strube 2015, 35).

161 Die ‚Zwillingskirchen‘ Nr. 4 und 5 hatten noch zu Butlers Zeiten die vier Türstürze mit den Inschriften Nr. 16, 17, 18 und 19 bewahrt, von denen Nr. 18 und 19 jeweils die Nennung „τοῦ ἀρχαγγέλου“ enthielten (Prentice 1922, 50–52 Nr. 920–923; s. Tab. 1).

162 Zu den Kirchen Nr. 4 und 5 gehören die Inschriften Nr. 16, 17, 18 und 19 (s. Tab. 1).

163 „Nach der Freilegung des auf 491/492 n. Chr. datierten Türsturzes [Nr. 66] vor der südlichen Außenmauer der Hauptkirche im Jahr 2010 sind die Überlegungen bei Strube 2003, 31 Anm. 40 zu erweitern: Die Haupttüren der Erzengelkirchen unterscheiden sich grundlegend von denen der Türstürze Nr. 928 und 929 [Nummerierung nach Prentice 1922; hier Nr. 12 und Nr. 13]. Die Inschrift [Nr. 12] aus dem Jahr 499 ist jedoch zeitlich dem Jahr 491/492 so nahe, dass sie Grabungen im Bereich der Umfassungsmauern der Hauptkirche fordert. Mit den Inschriften ist aber auch die Frage verbunden, ob die Nennung des Erzengels Michael allein auf die Erzengelkirche(n), oder vielleicht auch auf die Hauptkirche zu beziehen ist.“ (Strube 2015, 36 Anm. 166).

„*τοῦ ἁγίου ὄκου τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαήλ*“ verweist¹⁶⁴; es sei außerdem an die Inschrift Nr. 39 aus dem Jahre 511/512 n. Chr. erinnert, die ein „*Μετάτων τῶν ἁγίων [ἀ]ρχαγγέλων*“ nennt und noch 2010 in 300 m Entfernung nordwestlich des Kastrons lag¹⁶⁵.

Diese Überlegungen haben einiges für sich, doch müssen sie – wie es auch Strube betont –, in Ermangelung neuer Grabungsergebnisse vorerst spekulativ bleiben. Zu bedenken ist außerdem die große stilistische bzw. qualitative Diskrepanz zwischen den Inschriften Nr. 12 und 13 einerseits und unserer „*Θωμᾶ*“-Inschrift Nr. 66 andererseits – sie stammen ganz sicher nicht aus derselben Werkstatt und reflektieren darüber hinaus auch sehr unterschiedliche Anforderungen der jeweiligen Auftraggeber¹⁶⁶. Was unabhängig davon am Beispiel der Inschriften Nr. 12 und 13 deutlich wird, ist die große Unsicherheit, mit der in al-Andarīn die Zuordnung von Epigraphen behaftet ist, die nicht entweder *in situ* oder eindeutig in Sturzlage dokumentiert wurden: Strube konnte im Verlauf ihrer Arbeiten die Verschleppung von Inschriften und Inschriftenfragmenten an ‚Sammelplätze‘ innerhalb des Ruinenortes und deren anschließenden Abtransport in den Antikenhandel sukzessive nachvollziehen¹⁶⁷. Und weil wir kaum Kenntnisse darüber haben, wann und aus welchen Gründen ursprünglich zusammengehörige Inschriftenfragmente an unterschiedliche Stellen verschleppt worden sein könnten, müssen wir immer auch damit rechnen, dass sie sich womöglich weitab ihres ursprünglichen Kontextes befinden.

4.2 Der Bautypus

Die Hauptkirche von al-Andarīn folgt dem syrischen Typus der Weitarkadenbasilika (Taf. 44a). Der vorliegende Beitrag kann keine umfassende Untersuchung zu diesem Bautypus liefern¹⁶⁸, doch seien zumindest Aufkommen und Verbreitung dieser Bauform in der weiteren Umgebung unserer Hauptkirche kurz skizziert.

164 Griesheimer 2001, 138 Nr. 18; Strube 2015, 34. 36. Taf. 21,1.

165 Griesheimer 2001, 137 Nr. 17 mit abweichender Angabe einer Fundstelle „à l'ouest du kastron“.

166 Auch von den Profilen der Gewände und Stürze der Hauptkirche unterscheiden sich die Blöcke mit den Inschriften Nr. 12 und 13 deutlich. Es sei aber darauf verwiesen, dass unsere Inschrift Nr. 66 ebenfalls stark von den feinen Formen der Baudekoration der Hauptkirche selbst abweicht, was wir weiter oben thematisiert haben.

167 Strube 2015, 35.

168 s. dazu die Arbeit Grossmanns (Grossmann 1973, 38–50. 58–75).

Die syrischen Weitarkadenbasiliken scheinen auf die bekannte Kirche von Qalb Lawza¹⁶⁹ (Taf. 44e, 48a, 49a) im Ġabal al-A‘la im nordsyrischen Kalksteinmassiv zurückzugehen – der Bau mag aus dem dritten Viertel des 5. Jhs. stammen¹⁷⁰ – und dann, vor allem im nördlichen Syrien, im Laufe des 5. und 6. Jhs. mehrfach aufgegriffen worden zu sein. Die größten Bauten darunter sind, neben der Hauptkirche von al-Andarin, die im späten 5. Jh. angesetzte ‚Basilika A‘ in ar-Ruṣāfa¹⁷¹ (Taf. 44b), die wohl aus dem 6. Jh. stammende ‚Bizzos-Kirche‘ in Ruwahya¹⁷² (Taf. 44c) im Ġabal az-Zāwiya und die Basilika von Kyros¹⁷³ (Taf. 45b). An kleineren Bauten sind die inschriftlich auf das Jahr 471 n. Chr. datierte Kirche von Baytar¹⁷⁴ (Taf. 44d) im Ġa-

169 Butler 1903, 221–225; Butler 1929, 71 f.; Tchalenko 1990, 163–166.

170 Die Weitarkadenbasilika von Qalb Lawza ist selbst nicht datiert: Tchalenko und Strube setzten sie noch vor dem letzten Viertel des 5. Jhs. an, denn sie werteten das Baudatum der Weitarkadenbasilika von Baytar, das Jahr 471 n. Chr., als *terminus ante quem* für Qalb Lawza, weil der kleine Bau von Baytar nur als Nachfolger jenes Bauwerkes verstanden werden könne, nicht als dessen Vorgänger (Tchalenko 1973, 135 f.; Strube 1977, 182; Tchalenko 1990, 165; Strube 1996, 63). Einen späteren Datierungsansatz für die Basilika von Qalb Lawza, erst nach der Errichtung des Heiligtums von Qal‘at Sim‘ān im letzten Viertel des 5. Jhs., vertrat Biscop – Sodini: Sie begründeten dies mit dem Motiv der mit Säulen geschmückten Außenwände der Apsiden, das die beiden Kirchenbauten verbindet. Die Datierungsangabe in der Inschrift der Weitarkadenbasilika von Baytar wollten sie dabei auf deren Vorgängerbau beziehen, der eine einfache Saalkirche war (Biscop – Sodini 1984, 303 f.; vgl. Anm. 174); dieser Spätdatierung folgten zuletzt noch Peña – Castellana – Fernández (Peña – Castellana – Fernández 1990, 173 f.).

Einen früheren Vertreter dieses Bautypus noch aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs. will Grossmann in der kleinen Basilika auf dem Ġabal Tāḥūna bei Pharan auf dem Sinai in Ägypten sehen: Die dort ergrabenen Baureste lassen die Rekonstruktion einer Weitarkadenbasilika zu, und weil es keinerlei Hinweise auf einen Vorgängerbau gibt, sieht Grossmann darin die Kirche, welche nach Überlieferung im *De locis sanctis* des Petrus Diaconus Ende des 4. Jhs. die Pilgerin Egeria besucht haben soll (*Petri Diaconi de locis sanctis* Y15 [ed. G. Röwekamp 2017, 327 f.]; Grossmann 2013, 656–660, 664–667). Ob die Identifizierung der von Egeria besuchten Kirche mit der von Grossmann ausgegrabenen Basilika nun zutrifft oder nicht, ist hier von untergeordneter Bedeutung: Im nördlichen Syrien scheint die Verbreitung der Weitarkadenbasilika von den Bauten in Qalb Lawza und Baytar auszugehen.

171 Ulbert 1986; Brands 2002, 9–56.

172 Butler 1920, 143–148; Butler 1929, 145–148; Grossmann 1973, 72–75 Taf. 39,2; Tchalenko 1990, 189–192; Strube 2002, 100–105.

173 Grossmann 1973, 58–63.

174 Butler 1903, 230 f.; Butler 1929, 141 f. Die Datierung der Kirche von Baytar ergibt sich aus der erst von Tchalenko bemerkten Inschrift auf dem Sturz der Westtür, die „ἐτους ΘΙΦ“, also das Jahr 519 nennt (Tchalenko 1973, 135 Abb. 6), was Tchalenko irrtümlich mit dem Jahr 469 n. Chr. gleichgesetzt hatte (Tchalenko 1973, 136; Tchalenko 1990, 176). Biscop – Sodini haben die Korrektur auf das Jahr 471 n. Chr. vorgenommen (Biscop – Sodini 1984, 295 Anm. 23).

Allerdings hatte die Weitarkadenbasilika von Baytar einen Vorgängerbau, bei dem es sich um eine einschiffige Saalkirche gehandelt zu haben scheint, und Biscop – Sodini wollten den Sturz der Westtür mit der datierten Inschrift auf diesen Vorgängerbau beziehen und nicht auf die später an seiner Stelle errichtete Weitarkadenbasilika (Biscop – Sodini 1984, 303 f.;

bal al-A‘la zu nennen und der kleine Bau von Fidra (Taf. 45h) im Ġabal Sim‘ān, der ebenfalls noch im 5. Jh. angesetzt wird¹⁷⁵. Weitere Weitarkadenbasiliken gehören erst dem 6. Jh. an, so die auf 561 n. Chr. datierte ‚Nordkirche‘ in Barād¹⁷⁶ (Taf. 44f) im Ġabal Sim‘ān und die Kirche von Ġuwānīya im Ġabal al-A‘la (Taf. 45a), deren Errichtung möglicherweise mit dem auf zwei Grenzsteinen genannten Jahr 554 n. Chr. in Verbindung zu bringen ist¹⁷⁷. Weitere kleinere Weitarkadenbasiliken, die nicht fest datiert sind, aber ebenfalls erst dem 6. Jh. zugeschrieben werden, sind die ‚Ostkirche‘ in Baḥyū¹⁷⁸ (Taf. 45b) im Ġabal al-A‘la sowie die ‚Nordkirche‘ in Ra’s al-Ḥiṣn, dem früheren Bāšmišli¹⁷⁹ (Taf. 45d) und die Kirche im Nordwesten der Ruinen von Bāmuqqā¹⁸⁰ (Taf. 45e), beide im Ġabal Bārīša. Zu nennen ist außerdem der Bau von Firġa¹⁸¹ (Taf. 45g) in der Ebene westlich des Ġabal az-Zāwiya unweit von Karrātīn. Die ‚Sergioskirche‘ in Zabad östlich des Ġabal al-Ḥaṣṣ von 511/512 n. Chr.¹⁸² folgte ebenfalls diesem Typus, wie auch die ‚Kirche I‘ von Zēnobia, dem heutigen al-Ḥalabiya am Euphrat¹⁸³; ein erst seit wenigen Jahren bekanntes Beispiel ist die ‚Ostkirche‘ von Kafr Ta‘qāb¹⁸⁴ im Nordteil des Ġabal Waṣṭāni (Taf. 46f).

Peña – Castellana – Fernández 1990, 98 f.). Dem wiederum hat Strube widersprochen, die die Westfassade mitsamt der Westtür der zweiten Phase zuweist: nicht nur, weil sie die von Biscope – Sodini zugunsten einer Zugehörigkeit der Westtür zur ersten Phase postulierten Baufugen in der Westwand zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen vor Ort nicht bestätigen konnte (Strube 1993, 116 u. Anm. 777), sondern auch, weil die Übernahme einer älteren Inschrift für einen vergleichsweise anspruchsvollen Neubau unwahrscheinlich sei (Strube 1993, 116 u. Anm. 780).

175 Butler 1920, 251 mit Datierungsansatz noch in das letzte Viertel des 4. Jhs.; Butler 1929, 71 f.; Grossmann 1973, 39 mit Datierungsansatz bereits in die Mitte des 5. Jhs. Damit wäre die Kirche von Fidra aber noch vor der frühesten inschriftlich datierten Weitarkadenbasilika in Baytar entstanden – was wiederum einen noch früheren Datierungsansatz der Kirche von Qalb Lawza nach sich zöge, wenn man daran festhalten möchte, dass dieser prominente Bau Prototyp aller weiteren syrischen Weitarkadenbasiliken war (vgl. Anm. 170. 174).

176 Butler 1920, 308–311; Butler 1929, 142.

177 Butler 1903, 229 f.; Butler 1929, 142 f.; Grossmann 1973, 64–68 Taf. 38,5; Peña – Castellana – Fernández 1990, 117; Strube 2002, 128–131.

178 Tchalenko 1953, Taf. CXII. CXIV; Peña – Castellana – Fernández 1990, 86 f.; Strube 2002, 87–91. 99 mit Datierungsansatz in die erste Hälfte des 6. Jhs.

179 Butler 1903, 231 f.; Butler 1929, 141 f.; Lassus 1947, Taf. XXXI,2. 4; Grossmann 1973, 69–71 Taf. 38,7; Peña – Castellana – Fernández 1987, 44 f.; Strube 2002, 90 f. mit Datierungsansatz in die erste Hälfte des 6. Jhs.

180 Butler 1903, 208 f.; Butler 1929, 136; Tchalenko 1953, 315 f. Taf. XCIX; Grossmann 1973, 39; Peña – Castellana – Fernández 1987, 52 f.; Strube 2002, 91. 105.

181 Butler 1920, 70; Butler 1929, 161 f.; Grossmann 1973, Taf. 38,16.

182 Butler 1903, 305.

183 Sarre – Herzfeld 1920, 370 f. u. Abb. 353.

184 Riba – Feissel 2012.

Akzeptiert man die Datierung der Weitarkadenbasiliken von Baytar, Qalb Lawza und möglicherweise auch Fidra noch in die zweite Hälfte des 5. Jhs.¹⁸⁵ und geht man vor dem Hintergrund der „Θωμᾶ“-Inscription Nr. 66 von einer Entstehung der Hauptkirche von al-Andarīn noch vor der Wende zum 6. Jh. aus¹⁸⁶, so stünde unser Bau recht weit am Anfang dieser Reihe, wäre also – gemeinsam mit der ‚Basilika A‘ von ar-Ruṣāfa nur wenig jünger als die kleine Kirche von Baytar – eine vergleichsweise frühe Nachfolgerin des großen Vorbildes von Qalb Lawza.

Über die Verwendung von Weitarkaden hinaus begegnen an der Hauptkirche von al-Andarīn noch weitere bautypologische Charakteristika, für die sich Parallelen benennen lassen:

- der charakteristische Ostabschluss mit der Hauptapsis, deren halbrunde Grundrissform sich zwar am Außenbau manifestiert, dabei aber von den vorspringenden Nebenräumen flankiert wird;
- die ‚turm‘artige Überhöhung der Apsisnebenräume, die über die Eindeckung der Hauptapsis hinausgeragt haben dürften;
- die beiden an die Apsisnebenräume angefügten Nebenapsiden, die – aus dem hellen Kalkstein gebaut und somit markant mit dem dunklen Grau der Basaltmauern kontrastierend – die Ostfassade noch zusätzlich bereicherten;
- die Disposition am westlichen Ende des Bauwerkes, wo im Bereich der drei Schiffe des Langhauses durch Bögen drei Raumkompartimente abgetrennt wurden, von denen die beiden äußeren möglicherweise ebenfalls ‚turm‘artig überhöht waren.

Nacheinander sollen für die genannten Merkmale Parallelen aufgezeigt werden:

4.2.1 Ostabschluss mit halbrunder Apsis und lateralen Nebenräumen

Eine Durchsicht der erhaltenen Kirchen Nordsyriens zeigt, dass gerade verlaufende Ostfassaden, hinter denen eine nur im Inneren halbrund ausgeführte Apsis verborgen sein kann, seit dem frühen 5. Jh.¹⁸⁷ die häufiger vorkommende Variante ist. Von den im vorigen Abschnitt genannten Weitarkadenbasiliken zeigen auch die im späten 5. Jh. erbaute ‚Basilika A‘ in ar-Ruṣāfa¹⁸⁸ (Taf. 44b), die aus dem 6. Jh. stammen-

185 s. Anm. 170. 174. 175.

186 s. Abschnitt 4.1.

187 So beispielsweise in der auf das Jahr 414 n. Chr. datierten Kirche von Ksayğba (Butler 1920, 158–160; Peña – Castellana – Fernández 1987, 157 f.) oder in der auf 418 n. Chr. datierten ‚Paul-und-Moses-Kirche‘ von Dār Qitā (Butler 1920, 178–182; Tchalenko 1990, 121–126).

188 s. Anm. 171.

de ‚Bizzos-Kirche‘ in Ruwahya¹⁸⁹ (Taf. 44c), die auf 561 n. Chr. datierte ‚Nordkirche‘ von Barād¹⁹⁰ (Taf. 44f) und die Kirche in Ġuwāniya¹⁹¹ aus dem 6. Jh. (Taf. 45a) jeweils eine gerade Ostfassade: Ihre nur innen halbrunden Sanktuarien manifestieren sich nicht am Außenbau. Die Beispiele von Bāšmišli, dem aktuellen Ra’s al-Ḥiṣn¹⁹² (Taf. 45d), von Bāmuqqā¹⁹³ (Taf. 45e), von Baytar¹⁹⁴ (Taf. 44d) und auch von Firġa¹⁹⁵ (Taf. 45g) hingegen weisen hinter gerade verlaufenden Ostfassaden Altarräume auf rechteckigem Grundriss auf, die ungewölbt gewesen sein dürften.

Gleichwohl kommt die auch am Außenbau halbrund ausgeführte und hinter den flankierenden Apsisnebenräume zurücktretende Apsis ebenfalls bereits im fortgeschrittenen 4. und frühen 5. Jh. vor, so an der 372 n. Chr. datierten Kirche von Fāf-artīn¹⁹⁶ (Taf. 46a) im Ġabal Sim‘ān, an der zwischen 394 und 407/408 n. Chr. errichteten ‚Ostkirche‘ von Bābisqā¹⁹⁷ (Taf. 46b) im Ġabal Bārīšā sowie möglicherweise auch an der auf 429/430 n. Chr. datierten Kirche von Iġġaz¹⁹⁸ nahe Karrātīn im Ġabal az-Zāwiya. Auch in späterer Zeit wird diese Disposition immer wieder aufgegriffen, so bei der in den Jahren zwischen 491 und 496 n. Chr. errichteten ‚Phokaskirche‘ von Bāṣufān¹⁹⁹ (Taf. 46c) im Ġabal Sim‘ān, bei der wohl aus dem frühen

189 s. Anm. 172.

190 s. Anm. 176.

191 s. Anm. 177.

192 s. Anm. 179.

193 s. Anm. 180.

194 s. Anm. 174.

195 s. Anm. 181.

196 Butler 1920, 327–329; Butler 1929, 33 f.; Tchalenko 1990, 41–45.

197 Butler 1920, 165–169; Butler 1929, 48 f.; Peña – Castellana – Fernández 1987, 27 f.; Tchalenko 1990, 116–118.

198 Butler 1920, 84–87; Butler 1929, 40. Butler hatte die Apsis allerdings nur in Analogie zu anderen Bauten in innen und außen halbrunder Form rekonstruiert: „*The walls of the chamber on the south side of the presbyterium are standing to a height of 2 m. or more (...). Portions of the walls of the chamber on the north of the presbyterium are in situ; but the presbyterium itself is filled with a heap of debris which makes it impossible to know whether its form is apsidial or rectangular. But, since the apsis is almost universal in this locality, I have drawn in a semi-circular presbyterium.*“ (Butler 1920, 85).

199 Butler 1920, 285–287; Butler 1929, 67–70; Biscop – Sodini 1984, 282–287; Strube 1993, 255–258.

6. Jh. stammenden ‚Hauptkirche‘ von Karrātīn²⁰⁰ (Taf. 46d) sowie bei der ‚Basilika B‘²⁰¹ (Taf. 48b) und dem ‚Zentralbau‘²⁰² (Taf. 48c) in ar-Ruṣāfa. Weitere Beispiele des 6. Jhs. sind die ‚Südkirche‘ von Bānqūsā²⁰³ und der kleinere Bau von ‘Aršin‘²⁰⁴, beide im Ġabal Bārīšā, sowie die heute verlorene Kirche von Turmānīn²⁰⁵ im Ġabal Ḥalaqa.

Ebenfalls mit am Außenbau halbrund in Erscheinung tretenden Hauptapsiden versehen sind die Ostbasilika des Simeonheiligtums von Qal‘at Sim‘ān²⁰⁶ (Taf. 47a. 49e) und die Kirche von Qalb Lawza²⁰⁷ (Taf. 44e. 48a), beide wohl aus der zweiten Hälfte des 5. Jhs.: Die Kirche von Qal‘at Sim‘ān wird wegen ihrer Nebenapsiden auch weiter unten nochmals angeführt; an dieser Stelle ist das Charakteristikum einer prominent vor die Ostfassade vortretenden Hauptapsis wesentlich, das sie mit der einzelnen Apsis der Kirche in Qalb Lawza und unserer Weitarkadenbasilika in al-Andarīn verbindet.

200 Butler 1920, 73 f.; Butler 1929, 158. Butler hatte bei der ‚Hauptkirche‘ von Karrātīn einen *in situ* befindlichen Türsturz im östlichen Teil der Südwand mit der Nennung des Jahres 504/505 n. Chr. dokumentiert (Prentice 1922, 76 Nr. 987; IGLS IV, 206 Nr. 1617), das Datum aber nicht unmittelbar auf die Kirche bezogen, sondern auf eine sekundäre Einrichtung des entsprechenden Durchganges unter Verwendung eines älteren Sturzblockes: „*Toward the eastern end of the south wall of the church is a small doorway fitted with a stone door. This doorway is in the earlier, or church, wall, and is approached through a sort of vestibule in the thickness of the fortification wall. Its lintel bears the date 504–5 A.D. The doorway is very small for a church, and may belong to a period of reconstruction when an old lintel was used: yet the fact that it is almost, if not quite, on axis with the doorway of the clerical residence on the south side of the atrium, makes it appear as if it had originally been built in relation to that structure, and this would probably mean that it is early.*“ (Butler 1920, 73 f.).

Beyer hingegen wollte das Datum durchaus auf die Kirche beziehen und verwies auf einen zweiten Sturz aus dem Bereich der Ruine, der eine Bauinschrift des Jahres 510/511 n. Chr. trägt (IGLS IV, 207 Nr. 1619; Beyer 1925, 130 f.). Noch immer hat es an der ‚Hauptkirche‘ von Karrātīn keine archäologischen Untersuchungen gegeben, so dass jede Einordnung des Bauwerkes mit Vorbehalten behaftet bleibt. Strube, die darin übrigens eine Weitarkadenbasilika erkennen möchte, geht ebenfalls von einer Erbauung in den ersten Jahren des 6. Jhs. aus; gegen Butler will auch sie die Inschrift von 504/505 n. Chr. darauf beziehen (Strube 2015, 38. 265. 268 f. Taf. 120,2).

201 Brands 2002, 93–120.

202 Brands 2002, 121–179.

203 Butler 1903, 193 f.; Butler 1929, 129 f.; Peña – Castellana – Fernández 1987, 64; Strube 1996, 80.

204 Butler 1903, 198 f.; Butler 1929, 130 f.; Peña – Castellana – Fernández 1987, 26.

205 de Vogüé 1865–77, Taf. 132–136; Butler 1903, 196–198; Butler 1929, 130.

206 Biscop – Sodini 1984.

207 s. Anm. 169.

4.2.2 ‚Turm‘artige Überhöhung der östlichen Nebenräume

Die Überhöhung der Apsisnebenräume gegenüber den Seitenschiffen und zuweilen auch gegenüber der Hauptapsis ist ein Motiv, das im Kirchenbau Nordsyriens in verschiedenen Varianten ebenfalls seit dem 5. Jh. auftritt – wobei zu bedenken ist, dass eine sichere Rekonstruktion der oberen Fassadenbereiche wegen des oft schlechten Erhaltungszustandes gerade der früheren Bauten häufig schwerfällt: Im Hinblick auf diesen Aspekt lagen bei den Kirchen von Fāfartīn²⁰⁸, Iḡgaz²⁰⁹, Karrātīn²¹⁰ und ʿAršīn²¹¹ schon zu Butlers Zeiten keine hinreichenden Befunde mehr vor.

Obergeschossräume über östlichen Apsisnebenräumen kommen bei unterschiedlichen Ausführungen des Ostabschlusses vor, sowohl an Bauten mit gerader Ostfassade und darin inkorporierter Hauptapsis als auch an Bauten mit am Außenbau halbrund ausgeführter Hauptapsis zwischen flankierenden Nebenräumen auf rechteckigen Grundrissen. Bei Kirchenbauten mit gerader Ostfassade überragten die Obergeschosse der Nebenräume dabei jedoch zuweilen nur die Dächer der Seitenschiffe und manifestierten sich nicht in der Ostansicht: Die Apsisnebenräume der ‚Südkirche‘ in Ruwahya (Taf. 48d), angesetzt in der ersten Hälfte des 5. Jhs.²¹², waren zwar deutlich höher aufgeführt als die Seitenschiffe, aber ihre eigenen Pultdächer setzten knapp unterhalb der Abschlussgesimse der Obergadenwände an – so waren die Nebenräume mit ihren Obergeschossen in die im Grundriss gerade verlaufende, im Aufriss gestufte Ostfassade inkorporiert und traten dort nicht als Überhöhungen in Erscheinung. Auch das Obergeschoss über dem nördlichen Apsisnebenraum der Kirche von Ġerāda²¹³, vielleicht noch aus der Mitte des 5. Jhs.²¹⁴, überragte zwar die Pultdächer der Seitenschiffe, dürfte aber nicht über die Ostfassade der Apsis hinausgereicht haben²¹⁵. Dieselbe Disposition scheint auch die im dritten Viertel des 5. Jhs. errichtete Kirche von Qalb Lawza²¹⁶ wieder aufgenommen zu haben (Taf. 48a): Die hier an den östlichen Enden der Seitenschiffe eingerichteten Nebenräume waren zwar im Inneren zweigeschossig, ihre seitlichen Abschlussgesimse scheinen aber nur geringfügig höher verlaufen zu sein als jene der Seitenschiffe: Während Butler davon ausgegangen war, dass die Flachdächer der Seitenschiffe sich über die Nebenräume bis hin zur Ostfassade fortgesetzt hätten²¹⁷, rekonstruierte Tchalenko über den Nebenräumen eigene Pultdächer, die noch im oberen

208 s. Anm. 196.

209 s. Anm. 198.

210 s. Anm. 200.

211 s. Anm. 204.

212 Tchalenko 1990, 186 f.; Strube 1993, 150–152.

213 Butler 1903, 152 f.; Butler 1929, 66; Tchalenko 1980, 127 Abb. 345; Strube 1993, 152–154.

214 Strube 1993, 154.

215 Tchalenko 1980, 127 Abb. 345 f. Beyer hatte den Bau von Ġerāda irrtümlich als Beispiel für Osttürme in Anspruch genommen (Beyer 1925, 155).

216 s. Anm. 169.

Bereich der Mittelschiffshochwände, knapp unterhalb von deren Abschlussgesims, angesetzt haben müssten²¹⁸.

Die ‚Ostkirche‘ in Bābisqā, durch mehrere Inschriften datiert an die Wende vom 4. zum 5. Jh.²¹⁹, ist eines der frühen Beispiele von Ostabschlüssen mit außen halbrund ausgeführter Apsis. Im Hinblick auf die Überhöhung der Nebenräume ist sie indessen ein zweifelhafter Fall: Sie wurde von Butler mit einer turmartigen Überhöhung nur über dem südlichen Apsisnebenraum rekonstruiert, allerdings nicht auf Grundlage des erhaltenen Befundes, sondern wegen der großen Menge an Steinverstoß im Inneren²²⁰. Eine eindeutig turmartige Überhöhung über dem südlichen Nebenraum zeigen jeweils die Ruine der Kirche in Sarġilla²²¹ (Taf. 48e), deren genauere Datierung – 4. oder 5. Jh.? – jedoch unklar ist²²², und die wohl am Ende des 5. oder in den ersten Jahren des 6. Jhs. errichtete ‚Nordkirche‘ in Dayr Sim‘ān²²³ (Taf. 48f). Allerdings ist es bei all diesen Kirchenbauten fraglich, ob der jeweils gegenüberliegende Nebenraum gleichfalls überhöht war oder nicht²²⁴: Auch bei der im späten 5. Jh. errichtete ‚Basilika A‘ von ar-Ruṣāfa ist ein Aufbau über nur einem – hier über dem nördlichen – Nebenraum gesichert; ob eine entsprechende Überhöhung auch auf der Südseite zu rekonstruieren ist, ist fraglich²²⁵. Für die im Jahre 518 n. Chr. begonnene ‚Basilika B‘ in ar-Ruṣāfa wiederum kann auf Grundlage des Befundes mit Sicherheit nur über dem südlichen Nebenraum eine Überhöhung

217 „*The walls of the side aisles are very high, and above the high main arches, on the side towards the aisles, is a corbel course. From this to the top of the aisle walls a roof of beautifully fitted stone slabs was laid, – the only example of this kind in Northern Syria. This roof continued to cover the side chambers which were divided into two storeys by a floor also of stone.*“ (Butler 1929, 72).

218 Tchalenko 1953, II Taf. XXII,4. CVIII,1. Die entsprechenden Bereiche scheinen schon zu Butlers Zeiten nicht mehr hinreichend erhalten gewesen zu sein, um die Frage sicher zu klären. Eine historische Photographie bei Lassus zeigt eine vermutlich sekundär in Bruchsteinmauerwerk aufgeführte geringfügige Überhöhung des südlichen Nebenraumes (Lassus 1947, 66 Taf. XI,1), die in den zuvor publizierten Aufnahmen jedoch nicht zu sehen ist (Butler 1903, 221 f.). Auch in den älteren Stichen de Vogüés erscheint sie nicht (de Vogüés 1865–77, Taf. 122–129) – wahrscheinlich, weil diese Ergänzungen in Bruchstein erst nach de Vogüés und Butlers Besuchen des Ortes vorgenommen wurden.

219 s. Anm. 197.

220 „*The huge mass of fallen building stones at the southeast angle of the church suggested the tower above the diaconicum that I have shown in the restoration (Ill. 177, Sect. A–B).*“ (Butler 1920, 165).

221 Butler 1903, 95 f.; Butler 1929, 26 f.; Strube 1993, 154–156.

222 Strube 1993, 155 f.

223 Butler 1920, 275 f.; Strube 1993, 255; Strube 2002, 105. 192.

224 Zur Kirche von Bābisqā s. Anm. 220; im Falle der Kirche von Dayr Sim‘ān schreibt Butler selbst ausdrücklich: „*The tower is probably to be restored with a pyramidal roof as no remains of gables were found. The ruins would seem to indicate that there was no corresponding tower above the diaconicon.*“ (Butler 1920, 275).

225 Ulbert 1986, 121; Brands 2002, 13.

rekonstruiert werden²²⁶. An der inschriftlich auf 537 n. Chr. datierten ‚Sergioskirche‘ in Dār Qītā²²⁷ im Ġabal Bārīšā wiederum ist über dem nördlichen Nebenraum eine turmartige Überhöhung erhalten, die über das niedrigere Pultdach über dem zentralen Altarraum hinaus aufragte (Taf. 48g) – ob dieser Turm jedoch die Höhe der Mittelschiffshochwände erreichte oder nicht oder ob er sie sogar noch übertraf, hatte schon Butler nicht mehr feststellen können²²⁸. Es scheint, als hätte er Befunde beobachtet, nach denen diese Überhöhung auch hier ohne Entsprechung auf der Südseite gewesen wäre²²⁹, die Ostfassade also – wie vielleicht auch an den Bauten von Sarġilla und Ġerāda, der ‚Ostkirche‘ in Bābisqā, der ‚Nordkirche‘ in Dayr Sim‘ān und den Basiliken ‚A‘ und ‚B‘ in ar-Ruṣāfa – asymmetrisch aufgebaut gewesen wäre.

Erst beim wohl im ersten Drittel des 6. Jhs. entstandenen ‚Zentralbau‘ von ar-Ruṣāfa²³⁰ sind beide Apsisnebenräume, die die hier polygonal ummantelte Hauptapsis flankieren, noch in zweigeschossiger Höhe erhalten (Taf. 48c). Sie sind ihrerseits durch schmalere vorspringende Mauerwerksblöcke gegliedert, die die ‚Nebenapsiden‘ – an sich sind es eher kleine Konchen – aufnehmen. Reste zweier östlicher Türme über den Apsisnebenräumen, die sich über die Eindeckung der hinter der geraden Ostfassade eingeschriebenen Hauptapsis erheben, haben sich auch bei der kleinen Basilika erhalten, die an der Südseite des Baptisteriums von Qal‘at Sim‘ān steht²³¹ (Taf. 48h). Tchalenko hat darauf hingewiesen, dass diese Kirche nachträglich an das Baptisterium angebaut worden sein müsse, und da er jenes noch im Zuge der ersten Bauphase des Pilgerheiligtums errichtet sieht, ordnet er sie der zweiten Phase zu, die, auch auf Grundlage der Baudekoration, chronologisch in der Zeit zwischen dem Ende des 5. und dem ersten Viertel des 6. Jhs. anzusetzen sei²³². Bei der ‚Marienkirche‘ in aš-Šayḥ Sulaymān, die der ersten Hälfte des 6. Jhs. zugerechnet wird²³³, sind ebenfalls beide Apsisnebenräume höher als die Pultdächer der Seitenschiffe und überragen auch den mittleren Bereich der geraden Ostfassade, der

226 Ulbert 1986, 121; Brands 2002, 97.

227 Peña – Castellana – Fernández 1987, 89; Strube 2002, 140–148.

228 „*The diaconicum was carried up in two stories, at least, as a sort of tower. The exact height of this tower, as originally built, cannot be known. I have given it a gabled roof at the level of the top of the clearstory; but it may have been higher.*“ (Butler 1920, 186).

229 Auf der abgebildeten Photographie (Butler 1920, 186 Abb. 192) ist von dem schräg aufsteigenden Gesims unterhalb des über dem Südnebenraum rekonstruierten niedrigen Pultdaches (Butler 1920, 185 Abb. 191) nichts zu erkennen; Butler schreibt aber ausdrücklich, dass seine Rekonstruktion in diesem Falle gesichert sei: „*The arrangement of the roofs of the presbyterium and of the prothesis, as given in Ill. 191 (East Elevation), is shown by the ruins (...)*“ (Butler 1920, 186).

230 Brands 2002, 176 f.

231 Tchalenko 1953, II Taf. CLXXXII,2.

232 Tchalenko 1953, 240–242. Taf. LXXVII,2.

233 Butler 1920, 338–341 (noch mit wesentlich früherem Datierungsansatz); Strube 2002, 195–200.

die nur innen halbrunde Hauptapsis verbirgt (Taf. 49a). Eine Überhöhung mit deutlicher turmartigem Charakter über dem südlichen Nebenraum hatte zu de Vogüés und sogar noch zu Butlers Zeiten auch die Reste der nur allgemein im 6. Jh. angesetzten ‚Südkirche‘ von Ḥās im Ġabal az-Zāwiya bewahrt²³⁴. Der turmartige Aufbau über dem südlichen Nebenraum bestand aus zumindest zwei Obergeschossräumen, die weit über die Pultdächer hinaus aufgeragt haben müssen²³⁵.

Die Belege für die Überhöhung der Nebenräume gegenüber den Seitenschiffen reichen also mit den Beispielen der ‚Südkirche‘ von Ruwaḥya und der Basilika von Qalb Lawza bis weit in das 5. Jh. zurück, doch das am Außenbau wahrnehmbare Motiv kleiner ‚Ecktürme‘ über beiden Pastophorien, die auch die Eindeckung der Hauptapsis überragten, ging damit zu jener Zeit wohl noch nicht einher. Im Gefüge der Ostfassade als turmartige Überhöhungen wahrnehmbare Aufbauten sind mit der Kirche von Sarḡilla, der ‚Nordkirche‘ von Dayr Sim‘ān und der ‚Basilika A‘ in ar-Ruṣāfa erst im späteren 5. Jh. belegt, zunächst aber stets nur auf einer Seite sicher rekonstruierbar – ob in den entsprechenden Fällen die Ostfassaden tatsächlich asymmetrisch konzipiert waren oder ob hier der Erhaltungszustand eine korrekte Rekonstruktion verhindert hat, ist unklar²³⁶. Den vielleicht frühesten Fall einer Ostfassade mit sicher zwei östlichen ‚Ecktürmen‘ stellt die kleine Basilika neben dem Baptisterium von Qal‘at Sim‘ān dar, die jedoch nicht fest datiert ist – wenn Tchalenkos Datierungsansatz zutrifft, so fände sich das Motiv erstmals zwischen dem Ende des 5. und dem ersten Viertel des 6. Jhs. belegt; beim ‚Zentralbau‘ in ar-Ruṣāfa und der ‚Marienkirche‘ in aš-Šayḥ Sulaymān ist es dann jedenfalls für die erste Hälfte des 6. Jhs. nachgewiesen. Falls der auf Grundlage der „Θωμᾶ“-Inschrift Nr. 66 vorgeschlagene Datierungsansatz der Hauptkirche von al-Andarīn an das Ende des 5. Jhs. zutrifft, würde unser Bau also zu den früheren Beispielen einer Ostfassade mit turmartig überhöhten Nebenräumen auf beiden Seiten der Apsis gehören.

234 de Vogüé 1865–77, Taf. 65 f.; Butler 1929, 130–132.

235 Ob der nördliche Nebenraum in gleicher Weise überhöht ausgeführt war oder nicht, lässt sich nicht sicher sagen, kann angesichts des Vorkommens solcher Lösungen im 6. Jh. aber angenommen werden.

236 Dass bei den frühesten Beispielen – jenen von Ruwaḥya und Qalb Lawza – die Nebenräume zwar zweigeschossig ausgeführt wurden, dies aber nicht zur markanten Gliederung der Ostfassade genutzt wurde, könnte darauf hinweisen, dass dafür ursprünglich eher funktionale Aspekte der (liturgischen?) Nutzung motivierend waren, nicht ästhetische Gesichtspunkte. Vor dem Hintergrund einer primär an der Nutzung orientierten Gestaltung der Bauwerke würde zudem verständlich, dass bei mehreren Bauten des späten 5. und frühen 6. Jhs. eine sich auch am Außenbau markant manifestierende Überhöhung zunächst nur auf einer Seite der Apsis realisiert wurde, und die Gelegenheit, hier mit der Aufführung zweier markanter ‚Ecktürme‘ eine symmetrische und in gewisser Weise monumentalisierte Ostfassade zu schaffen, erst später konsequent genutzt wurde.

4.2.3 Nebenapsiden

Die von Butler vermuteten und von uns dann auch nachgewiesenen Nebenapsiden der Hauptkirche von al-Andarīn sind ein für das zentrale und nördliche Syrien ausgesprochen seltenes Charakteristikum²³⁷. Soweit bekannt, scheint keine der übrigen Kirchen *Andronas* Nebenapsiden aufgewiesen zu haben, und auch ansonsten finden sich innerhalb der Kirchenbauten Nordsyriens lediglich vier Fälle, die nur in sehr formaler Hinsicht als Parallelen bezeichnet werden können, davon einer aus dem 5. und die übrigen – soweit das gesagt werden kann – wohl erst aus dem 6. Jh.:

Zuerst ist die Ostbasilika von Qal‘at Sim‘ān zu nennen, die mit ihrer Entstehungszeit im letzten Viertel des 5. Jhs. am Beginn der Reihe steht²³⁸ und die seinerzeit sicherlich weithin bekannt gewesen ist: Hier treten die Nebenapsiden, die die ganze Breite der Seitenschiffe einnehmen, vor die Ostfassade des Langhauses hervor, geschmückt mit einem profilierten Sockel- und einem ornamentierten Abschlussgesims (Taf. 49e). Im Inneren öffnen sich diese unmittelbar in die Seitenschiffe, denn Apsisnebenräume hat der Bau – auch in diesem Punkt eine Besonderheit in Syrien, im Unterschied auch zur Hauptkirche von al-Andarīn – nicht aufgewiesen. Einen weiteren Sonderfall stellt die Kirche E2 in al-Bāra, die sogenannte ‚Transeptkirche‘ aus dem 6. Jh.²³⁹ dar, die – für den Kirchenbau Nordsyriens ausgesprochen unüblich – zwischen Langhaus und Ostabschluss ein Transept aufgewiesen hat (Taf. 47b). Sowohl die Hauptapsis als auch die seitlichen Nebenapsiden schließen direkt an das Transept an. Der Vergleich mit der Hauptkirche von al-Andarīn ist allerdings insofern nicht überzeugend, als die kleinen Nebenapsiden – fast nur Apsidiolen, kaum eigenständige Teilräume, die sich zudem nicht in der Achse der Seitenschiffe öffneten, sondern zum Mittelschiff hin versetzt waren – im Außenbau nicht sichtbar gewesen sein dürften, sondern ins Innere der Apsisnebenräume ragten, welche ihrerseits die Hauptapsis auf beiden Seiten flankierten²⁴⁰. Ein weiteres und leider nur schlecht erforschtes Beispiel ist die Kirche in Qaṣr Abī Samrā nordöstlich von Ḥamā, von der bisher nur der Grundriss im Oberflächenbefund

237 Darauf hatte schon Butler hingewiesen: „*The use of three apses, a broad apse at the end of the central aisle and narrow apses at the ends of the side aisles, occurs in all three regions of Syria, but is very uncommon. The examples are the lost basilica at Suwēda and the church at Dēr Sim-dj in the South, the ‚Cathedral‘ at il-Andarin and the Martyrion and the ‚Basilica B‘ at Reṣāfah in the Northeast, the great church of Seint Simeon Stylites at Qal‘at Sim‘ān in the North, and the Christian basilica built in the ruins of the temple at Ba‘albek.*“ (Butler 1929, 189).

238 Biscop – Sodini 1984; Strube 1996, 69–71.

239 Tchalenko 1953, Taf. XII,4. CXXXIX; Strube 1996, 47 Abb. 78d; Strube 2002, 31 f.

240 Hier stellt sich die Frage, ob die Nebenräume der Transeptkirche von al-Bāra – zumindest in dieser Form – zum ursprünglichen Baukonzept gehörten oder ob sie eine sekundäre Erweiterung darstellen. Es sei in diesem Zusammenhang erneut auf den Befund eines Mosaikbodens östlich der Hauptapsis von al-Andarīn hingewiesen, also im mutmaßlichen Osthof, der auf einen dort ursprünglich vorhandenen oder sekundär dort eingerichteten Innenraum hinweisen könnte (s. Abschnitt 3.1.1).

aufgenommen wurde²⁴¹ (Taf. 47c) – vielleicht ist eine im selben Ort dokumentierte Inschrift von der Mitte des 6. Jhs.²⁴² auf den Bau zu beziehen, aber sicher ist das nicht²⁴³. Auch hier ist der Vergleich nur auf sehr formaler Ebene möglich: Die Nebenapsiden waren eigentlich als kleine Konchen in zwei am Außenbau rechteckig hervortretende Mauerwerkblöcke eingeschrieben, eine Disposition, die auch der ‚Zentralbau‘ in ar-Ruṣāfa (Taf. 48c) aufweist. Am Außenbau, der ansonsten eine gerade Ostfassade aufgewiesen hatte – der innen halbrunde Grundriss der Hauptapsis trat außen nicht in Erscheinung – waren sie nicht als halbrunde Strukturen wahrnehmbar. Wie in der Transeptkirche von al-Bāra schlossen sich die Apsidiolen der Kirche von Qaṣr Abī Samrā auch nicht in der Mittelachse der Seitenschiffe, sondern je zur Mittelschiffsseite hin versetzt an die Nebenräume an.

Ein erst vor wenigen Jahren bekannt gewordenes weiteres Beispiel ist die ‚Ostkirche‘ von Kafr Ta‘qāb im Nordteil des Ġabal Waṣṭānī²⁴⁴ (Taf. 45f): Es handelt sich um eine dreischiffige Weitarkadenbasilika mit Apsisnebenräumen, die in diesem Falle aber nicht vor die Apsis hervortreten. Ihr Ostabschluss zeigt – wie jener der Ostbasilika von Qal‘at Sim‘ān – nebeneinander drei halbrund vor die Ostfassade hervortretende Apsiden; da sich die Nebenapsiden auf gesamter Breite der Nebenräume öffneten, schlossen sie ohne Zwischenräume unmittelbar an die Hauptapsis an. Die Chronologie der Kirche ist unsicher: Riba setzt sie in der ersten Hälfte des 6. Jhs. an, einerseits wegen ihrer grundrisstypologischen sowie stilistischen Charakteristika, andererseits auch anhand eines in 800 m Entfernung gefundenen Grenzsteins aus der Zeit Kaiser Anastasios‘ I (491–518 n. Chr.), der die Asylbereiche zweier Kirchenbauten voneinander abgrenzte, von denen einer vermutlich jene ‚Ostkirche‘ war²⁴⁵.

Lässt man die Beispiele von al-Bāra, Qaṣr Abī Samrā und den ‚Zentralbau‘ in ar-Ruṣāfa einmal beiseite, weil deren Nebenapsiden am Außenbau nicht oder nicht eindeutig wahrnehmbar waren, so verbleibt hinsichtlich des hier besprochenen Motivs lediglich die Ostkirche von Kafr Ta‘qāb als später Nachfolger des großen Vorbildes der Ostbasilika von Qal‘at Sim‘ān. Die Hauptkirche von al-Andarīn zeigt aber doch eine deutlich abweichende Disposition: Hier traten allein die Nebenapsiden vor die Flucht der turmartig überhöhten Nebenräume hervor, welche ihrerseits die

241 Lassus 1936, 153–155 u. Abb. 156.

242 Lassus hatte die Jahresangabe als „[γ]οω“ gelesen, an sich als das Jahr 873, wobei er aber irrtümlich das Jahr 863 wiedergegeben sah und die Inschrift daraufhin in das Jahr 552 n. Chr. datierte (Lassus 1936, 157 f. Nr. 89). Jalabert – Mouterde korrigierten seine Lesung später zu „[ς]οω“, also zu 876, dem Jahr 564 n. Chr. (IGLS IV, 289 Nr. 1821).

243 Angesichts des schlechten Forschungsstandes zu Qaṣr Abī Samrā – es wurde ja lediglich der Oberflächenbefund aufgenommen – kann dieses Datum nur unter Vorbehalten auf die Kirche bezogen werden.

244 s. Anm. 184.

245 Riba – Feissel 2012, 223–225. 233.

Hauptapsis auf beiden Seiten flankierten. Die Nebenapsiden dürften daher weniger als kleiner ausgeführte Pendants einer mittig hervortretenden Hauptapsis wahrgenommen worden sein wie in Qal'at Sim'an und in Kafr Ta'qāb, sondern, zusammen mit den Nebenräumen, eher als eigenständiges Paar symmetrisch angeordneter Baukörper. Die Nebenapsiden unserer Hauptkirche finden demnach im Kirchenbau Nordsyriens keine direkte Entsprechung, weder in Form möglicher Vorläufer noch in Form von Nachfolgern: Auf welche Weise auch immer der Auftraggeber oder die ausführende Werkstatt zur Umsetzung dieses Konzepts motiviert worden ist – es war in der Region ein Novum zur Bauzeit der Kirche und sollte auch danach ein Einzelfall bleiben.

Außerhalb Syriens findet das Motiv aber durchaus Parallelen, so etwa in der noch dem späteren 5. Jh., vielleicht der Regierungszeit Kaiser Zenons (474–491 n. Chr.) zuzuweisenden großen Basilika der Heiligen Thekla in Meriamlik²⁴⁶ (Taf. 47d) in Kilikien oder auch in der 549 n. Chr. geweihten Basilika Sant' Apollinare in Classe in Ravenna²⁴⁷. Das weit entfernte italische Beispiel mag nur als formaler Vergleich taugen²⁴⁸, doch was die Theklakirche nahe dem antiken *Seleukeia* am *Calycadnos* betrifft, so ist es vorstellbar, dass sie als prominenter Gedächtnis- und Pilgerort weit über die Region hinaus bekannt war – zumindest ein mittelbarer Zusammenhang mit unserer Hauptkirche erscheint denkbar²⁴⁹.

4.2.4 ‚Turm‘artige Überhöhung der westlichen Seitenräume

Die durch die Kreuzpfeiler vom Langhaus ausgeschiedenen drei westlichen Raumkompartimente des Langhauses der Hauptkirche von al-Andarīn kommunizierten durch weite Bögen mit den drei Kirchenschiffen, waren also dem Kircheninneren zugewandt; Durchgang nach außen bot allein das vergleichsweise schmale Portal mittig in der Westfassade. Leider ist die Rekonstruktion dieser Bereiche im Aufgehenden schwierig: Die zu von Oppenheims und Butlers Zeiten an der Südwestecke noch erhaltenen Mauern legen nahe, dass die lateralen Kompartimente höher aufgeragt hatten als die Seitenschiffe. Ob aber das mittlere Kompartiment ebenfalls überhöht war, um vielleicht eine zum Mittelschiff hin geöffnete Westempore zu tragen, oder ob hier – wie in mehreren Fällen für Nordsyrien belegt – lediglich eine

246 Mietke 2009; Arbeiter 2017.

247 Deichmann 1976, 240. Abb. 110 f.

248 Allerdings bringt Deichmann für eine Herleitung des Motivs an der ravennatischen Kirche selbst den Bau von Meriamlik ins Spiel (Deichmann 1976, 240).

249 Bei all diesen Überlegungen ist zu bedenken, dass uns über die Kirchenbauten mehrerer größerer und großer städtischer Zentren wie *Antiocheia*, aber auch *Apameia* und *Epiphaneia* keine oder nur geringe Befunde überliefert sind und hier natürlich Bauten gestanden haben mögen, die dieses oder auch andere bautypologische Charakteristika vorgegeben und vermittelt haben könnten.

vielleicht begehbare Dachfläche von seitlichen Eck'türmen' flankiert wurde, kann anhand des Befundes nicht entschieden werden, und daher kann dieses Charakteristikum für die ‚Hauptkirche‘ in al-Andarīn nur unter Vorbehalt in Anspruch genommen werden. Doch ansonsten ist die Gestaltung der Westfassade einiger Kirchenbauten Nordsyriens mit seitlichen Eck'türmen' durchaus überliefert, wenn auch nicht von Beginn an: Während die frühen Basiliken des 4. und 5. Jhs. an ihren Westfassaden – sofern neben den traditionellen Zugängen von der Südseite überhaupt ein Westeingang vorhanden war – höchstens eine eingeschossige Vorhalle besaßen, so dass ihr Erscheinungsbild wesentlich von der gestuften Westfassade geprägt wurde, die aus dem Aufriss von hohem Mittel- und niedrigeren Seitenschiffen resultierte, so lässt sich ab dem fortgeschrittenen 5. Jh. eine Monumentalisierung der Westpartie nachweisen:

Das früheste gut erhaltene unter den datierbaren Beispielen dürfte die Weitarkadenbasilika von Qalb Lawza²⁵⁰ darstellen, deren Westfassade (Taf. 49b) von zwei turmartig überhöhten Eckräumen geprägt war. Sie erhoben sich über den Seitenräumen des dreigeteilten Vestibüls, in Flucht der Seitenschiffe, und flankierten den die Breite des Mittelschiffes einnehmenden mittleren Vorraum, der durch einen mächtigen Bogen in der Westfassade nach außen geöffnet war und an dessen östlicher Seite sich die Eingangstür in das Mittelschiff befindet. Über diesem mittleren Vorraum befand sich im oberen Fassadengeschoss eine begehbare Dachfläche, flankiert von den Obergeschossen der Eckräume, die den Zugang zu dieser und weiteren über den Seitenschiffen gelegenen Dachflächen boten. Diese Überhöhungen der westlichen Eckräume erreichten die Höhe des Traufgesimses der Obergadenwände, nur der Giebel des Mittelschiffes erhob sich noch darüber. Allerdings hat Grossmann wegen bestimmter Unregelmäßigkeiten im Verhältnis zwischen dem auf Sohlbankhöhe der Mittelschiffsfenster umlaufenden Gesims und der Ostwand des Südwestturmes eine erst nachträgliche Erhöhung der westlichen Seitenräume angenommen²⁵¹; hinzu kommt noch der Befund, dass an den Ecken der Obergaden keine Ausbruchsspuren der Wände dieser Obergeschossräume zu sehen sind, sie also nicht eingebunden haben dürften. Die Einheitlichkeit des Mauerwerks und der Dekorelemente an den oberen und unteren Fassadenteilen zeigt aber, dass der zeitliche Abstand nicht sehr groß gewesen sein dürfte – es könnte sich auch einfach um eine Planänderung noch während der Bauzeit oder um eine Frage der Bauabfolge gehandelt haben²⁵².

250 s. Anm. 169.

251 Grossmann 1973, 72 Anm. 659.

252 Andererseits zeigt der Befund bei den westlichen Eck'türmen' auch der ‚Bizzos-Kirche‘ in Ruwahya, dass die Überhöhung der westlichen Seitenräume nachträglich ausgeführt wurde (s. Anm. 253. 255).

Eine ganz ähnliche Fassadengestaltung scheint auch bei der Ende des 5. Jhs. erbauten ‚Basilika A‘ in ar-Ruṣāfa ursprünglich vorgesehen gewesen zu sein²⁵³, und im Laufe des 6. Jhs. wurde sie bei mehreren Bauten wieder aufgenommen: Bei der ‚Bizzos-Kirche‘ in Ruwaḥya²⁵⁴ waren Eck,türme‘ vorhanden, die nicht ganz die Höhe des Traufgesimses der Obergadenwände erreichten. Allerdings gibt es, wie schon im Falle von Qalb Lawza, auch hier Befunde, die auf eine erst sekundäre Erhöhung der seitlichen Westräume schließen lassen: Die erhaltene Ostwand des nordwestlichen ‚Turmes‘ zeigt eine schräg verlaufende Baufuge (Taf. 49c. d), die daraus resultiert, dass die Trennwand zwischen Nordseitenschiff und nordwestlichem Seitenraum ursprünglich nur bis zur Schräge von dessen Pultdach aufgeführt worden war. Die turmartige Erhöhung erfolgte dann offensichtlich erst in einer zweiten Bauphase oder nach einer Planänderung²⁵⁵.

Bei der ‚Hauptkirche‘ von Karrātīn²⁵⁶ und bei der Kirche in Firḡa²⁵⁷ war schon zu Butlers Zeiten der Befund zu gering gewesen, um die oberen Fassadenbereiche rekonstruieren zu können. Die Grundrisse ihrer jeweiligen Westteile (Taf. 46d. 45g) ähneln dem der ‚Bizzos-Kirche‘ in Ruwaḥya²⁵⁸ (Taf. 44c), so dass die Rekonstruktion westlicher Eck,türme‘ zwar möglich ist; einen Nachweis liefern diese Bauten dafür aber nicht. Eine Westfassade mit seitlichen Eck,türmen‘ hatte sicher die in den Stichen de Vogüés überlieferte Kirche von Turmānīn²⁵⁹ bewahrt (Taf. 49f), die noch im 19. Jh. beinahe vollkommen abgetragen worden ist²⁶⁰: Die Fassade ähnelte mit einem breiten Durchgangsbogen, der Zugang von außen in das dem Mittelschiff vorgelagerte Vestibül gab, der Disposition der Westteile der Kirche von Qalb Lawza. Die alten Aufnahmen de Vogüés zeigen eine Säulenstellung zwischen der ‚Loggia‘ oberhalb des großen Westbogens und dem Mittelschiff, die im unteren Bereich zusätzlich mit Brüstungsplatten versehen war: Wenn die Dokumentation hier korrekt war, so wäre diese ‚Loggia‘ nicht allein ein nach Westen ausgerichteter Außenraum

253 Nach einer Planänderung sollen die in den unteren Mauerbereichen angelegten Eck,türme‘ dann nicht ausgeführt worden sein; stattdessen erhielt der Bau eine einfache eingeschossige Vorhalle (Ulbert 1986, 120).

254 s. Anm. 172.

255 Die Westteile der ‚Bizzos-Kirche‘ zeigen noch weitere Ungereimtheiten, die möglicherweise auf Planänderungen während des Bauvorganges hinweisen, vor allem im Bereich der um die Basilika umlaufenden Gesimse. Grossmann hat im Zusammenhang mit seinen Korrekturen des Grundrisses und der Aufrisse de Vogüés und Butlers darauf aufmerksam gemacht, dass auch die Kreuzpfeiler im Inneren des Bauwerkes auf eine Planänderung noch während des Bauvorganges zurückgehen (Grossmann 1973, 72–74) – unter Vorbehalt wird man die beiden westlichen Eck,türme‘ also vielleicht nicht für den von Beginn an geplanten, aber doch für den schließlich fertiggestellten Bau in Anspruch nehmen können.

256 s. Anm. 200.

257 Butler 1920, 70 f.; Grossmann 1973, Taf. 17,2–3; s. Anm. 181.

258 s. Anm. 172.

259 de Vogüé 1865–77, Taf. 132.

260 Butler 1929, 130.

– eine begehbare Dachfläche – gewesen, sondern hätte gleichzeitig die Funktion einer Westempore erfüllt, ein Element, das im 5. und 6. Jh. zwar in Kleinasien und Griechenland vielfach belegt, im frühbyzantinischen Kirchenbau Syriens aber ansonsten unüblich ist²⁶¹.

Am Außenbau prominent in Erscheinung tretende westliche Ecktürme sind also, sofern sie dort nicht erst später hinzugefügt wurden, mit dem Beispiel von Qalb La-wza bereits seit dem 3. Viertel des 5. Jhs. belegt; im 6. Jh. kommen sie vielfach vor. Sollte die ‚Hauptkirche‘ von al-Andarīn dieses Charakteristikum tatsächlich aufgewiesen haben, so wäre sie – im Falle ihrer Entstehung gegen Ende des 5. Jhs. – auch damit ein früher Nachfolger dieses mutmaßlichen Vorbildes gewesen.

4.3 Die Bautechnik

Die Mauern der Basilika bestehen, soweit bewahrt und sichtbar, aus Basaltquadern; nur im Bereich der Nebenapsis war über einem Basaltsockel Kalkstein zur Anwendung gekommen. Im Jahre 2010 schon nicht mehr erhalten, auf den Photographien von Oppenheims und Butlers aber immerhin dokumentiert ist die Verwendung gebrannter Ziegel für das Gewölbe der Hauptapsis²⁶². Die Basaltsteine der Mauern weisen meist nur eine einzige plane und geglättete Fläche auf: Hier ist die Steinmetzarbeit sorgfältig genug, dass sich ein enger Fugenschluss ergibt. Die übrigen Flächen der Steine hingegen, die in den Mauerverband weisen, sind nur grob zugehauen; die pyramidenförmigen Steine verjüngen sich in Richtung Mauerkern. Das Mauerwerk ist zweischalig aufgebaut und wird im Inneren zumindest stellenweise mit Kalkmörtel stabilisiert, der mit Basaltsplittern – sicherlich Abschlagmaterial – durchmischt ist. Unsere Beobachtung, dass die Basaltmauern der Hauptkirche zumindest teilweise unter Verwendung von Kalkmörtel aufgebaut wurden (Taf. 17b, 18b), widerspricht der Einschätzung Deichmanns, nach der unsere Basilika – zu-

261 Nur wenige Bauten in Syrien weisen oder wiesen Emporen auf, so die Kuppelbasilika des Komplexes von Qaṣr ibn Wardān (Butler 1920, 29–34), die allerdings auch ansonsten einem für die Region und die Epoche ungewöhnlichen Bautypus folgt (Strube 1983, 60 f.). Auch die Kathedrale von Bosra vom Beginn des 6. Jhs. besaß Emporen (Butler 1919, 281–286); auch dieser Bau ist jedoch – als Zentralbau – nicht ohne weiteres mit unseren Basiliken vergleichbar.

262 „It will be noticed (Ill. 46) that the half-dome of the apse was built of brick. These bricks are of the same quality as those employed in the barracks and may serve to give an approximate date to the church.“ (Butler 1920, 55). Diese Einschätzung hat später Deichmann korrigiert und auf die Unterschiede zwischen den gebrannten Ziegeln der Hauptkirche und jenen des Kastrons hingewiesen (Deichmann 1979, 496).

sammen mit der Kirche im Hof des Kastrons – aus mörtellosem Basaltmauerwerk bestehe, im Gegensatz zum Kastron selbst und den Bauten des Ensembles von Qaṣr ibn Wardān, wo auch im Bereich der Basaltquaderlagen reichlich Mörtel verwendet worden ist. Deichmann hatte die vermeintlich mörtellose Technik mit lokalen Bautraditionen in Verbindung gebracht²⁶³. An den von uns freigelegten Teilen des Nebengebäudes hingegen konnten wir keinen Mörtel beobachten²⁶⁴ (Taf. 21a) – doch ist es auch hier fraglich, ob tatsächlich eine abweichende Bautechnik angewandt worden war oder ob der einst in den Mauern enthaltene Mörtel im Laufe der Jahrhunderte ausgewaschen worden ist.

Die von uns freigelegten Mauerbereiche im nördlichen Teil der Hauptapsis und im östlichen Teil des nördlichen Nebenraumes zeigen, wie auch die historischen Photographien, dass in den unteren Steinlagen durchweg große, ab einer gewissen Höhe vorwiegend kleinformatige Steine verwendet wurden²⁶⁵; möglicherweise, um Gerüste und Kräne, die zur Errichtung der oberen Wandbereich notwendig waren, nicht gar zu stark dimensionieren zu müssen. In den Bereichen, in denen die kleinformatigen Steine Verwendung gefunden haben, ist ein weiteres Charakteristikum zu konstatieren: Die erste Lage aus kleinformatigen Steinen zeigt in regelmäßigen Abständen, nach jeweils zwischen drei bis fünf Läufern, Mauersteine, die über die Wandfläche hinaus auskragen (Taf. 25b. 33b): Möglicherweise handelt es sich hierbei um Binder, die den je dazwischenliegenden Läuferverband zusätzlich verklammern sollten²⁶⁶. Außerdem sind bei den verschiedenen Wandflächen unterschiedliche Glättungsgrade festzustellen: Während die Steine, die die Wandflächen der Außenfassaden und der prominenteren Innenbereiche bilden, sorgfältig geglättet sind,

263 Deichmann 1979, 495 f. Er äußerte seine Einschätzung im Widerspruch zu den Beobachtungen Butlers, der das Vorhandensein von Mörtel in den Basaltmauern der Hauptkirche explizit erwähnt hatte: „*The lower courses of the walls are quadrated, the lintels and jambs of portals are of well cut stone in large blocks, the piers and the greater arches were all well built and beautifully dressed; but the upper part of the walls, all spandrils and filling were built in the manner most characteristic of the region, in which wedges and truncated cones are laid in mortar, showing squared faces on both sides (...)*“ (Butler 1922, 55). Das Ausmaß, in dem Kalkmörtel für die Füllung der zweischaligen Mauern verwendet wurde, ist nicht leicht zu beurteilen: Am deutlichsten ist Mauerwerksmörtel im Bereich der freiliegenden Pfeilerfundamente der Südarkade zu erkennen, aber auch im Sockelbereich der dort vom Raubgraben durchtrennten Südmauer des Langhauses (Taf. 17b. 18b). An den an der Oberfläche sichtbaren Mauerresten, die bereits seit langem der Witterung ausgesetzt sind, sind höchstens geringe Spuren von Mörtel auszumachen – so kam es wahrscheinlich auch zur irrigen Einschätzung Deichmanns, der ja nur Begehungen durchgeführt hatte –, doch kann das auch daran liegen, dass der auf lange Zeit wasserlösliche Kalkmörtel dort durch die Winterregen vieler Jahrhunderte ausgewaschen wurde.

264 vgl. Abschnitt 3.2.

265 Darauf hatte schon Butler hingewiesen (Butler 1920, 55; s. Anm. 263).

266 Die historischen Photographien von Oppenheims (Taf. 5a) und Butlers (Taf. 5b. 6a) zeigen solche Steine vereinzelt auch in höheren Wandbereichen. Derselbe Befund begegnet stellenweise auch am Basaltmauerwerk des Kastrons (Strube 2015, Taf. 53,1. 57,1–2. 61,1. 85,1).

zeigen die historischen Photographien im Obergeschossbereich der Nebenräume (Taf. 5), dass die Mauern hier mit weitaus schlechter geglätteten Steinen aufgebaut wurden.

Die überwiegend sorgfältig geglätteten Wandoberflächen der Außenfassaden und auch die profilierte Kalksteinlage im Verband der Mauern der Nebenapsis sprechen dafür, dass der Außenbau zumindest steinsichtig geplant war, und dafür spricht auch das Fehlen von Putzkanten an den Gebäudeecken und an den Übergängen zu reliefierten Bauelementen wie Türgewänden und Türstürzen. Auch *per se* weist das Kalksteinmauerwerk, aus dem die Nebenapsis oberhalb der Sockelzone errichtet worden war, auf Steinsichtigkeit hin, denn die damit einhergehende Polychromie ist der einzig denkbare Nutzen dieses Materialwechsels. Es ist hingegen möglich, dass diejenigen Wandflächen, die aus weniger gut geglätteten Steinen bestanden – vor allem im Inneren der Obergeschossräume über den Apsisnebenräumen –, Verputz trugen oder tragen sollten; da diese Bereiche nicht mehr erhalten sind, muss das hypothetisch bleiben.

Die intensivere Verwendung von Kalkstein neben dem so charakteristischen Basalt ist für Bauten al-Andarīns aus byzantinischer Zeit bisher nicht nachgewiesen: Wohl wurden – wie auch im Falle des nahegelegenen Komplexes von Qaṣr ibn Wardān²⁶⁷ – liturgische Einbauten, einzelne Kapitelle sowie Fensterrahmen zuweilen aus Kalkstein hergestellt, doch nirgends fand dieses Material im Bereich der Mauern Verwendung. Strube hat darauf hingewiesen, dass der Südteil des arabischen Bades der einzige Fall sei, in dem der lokale Kalkstein intensiv verwendet worden sei²⁶⁸; der neue Befund der aus Kalkstein errichteten Nebenapsiden der Hauptkirche zeigt nun, dass das – zumindest in begrenztem Maße – tatsächlich bereits in der Zeit vor der arabischen Eroberung der Region gemacht worden war.

4.4 Die Bauausstattung und die Baudekoration

Die Basilika scheint die für das frühbyzantinische *Androna* übliche Ausstattung aufgewiesen zu haben: Im Inneren von Langhaus und Apsis mögen auf den Wänden Inkrustationsplatten aus Marmor angebracht gewesen sein, wie zahlreiche Fragmente aus dem Versturz bezeugen. Mörtelreste, die den Basaltquadern im Sockelbereich im Inneren des nördlichen Nebenraumes (Taf. 11b. c. 12a. 13a) und des südlichen Seitenschiffes (Taf. 17b. 19a) anhafteten, sind vielleicht weniger als Rest eines

267 Deichmann 1979; Strube 1983.

268 Strube 2015, 273.

Wandverputzes zu deuten, sondern könnten zur Befestigung einer ursprünglichen Marmorinkrustation gedient haben²⁶⁹. Ein Werkstein aus Kalkstein mit noch anhaftendem bemalten Verputz aus dem Schutt der nördlichen Nebenapsis (Taf. 36b) weist darüber hinaus auf einstmals vorhandene gemalte Ausstattung – vielleicht in der Gewölbezone – hin.

Was die Böden der Kirche betrifft, so sind unterschiedliche Beläge nachweisbar: Der nördliche Apsisnebenraum hatte einen Mosaikboden aufgewiesen, der aber noch vor Einsturz des Bauwerkes ausgeraubt worden sein muss (Taf. 12c). Die Nebenapsis selbst bewahrte nur geringe Reste eines Bodenbelages aus Basaltplatten – ob dieser der ursprüngliche Bodenbelag war oder einer späteren Reparatur geschuldet ist, bleibt unklar. Im Mittelschiff und im südlichen Seitenschiff scheint sich ein ursprünglicher Boden aus Kalksteinplatten (Taf. 16b. 17a) noch größerflächig bewahrt zu haben, und in der Hauptapsis, wo der Befund in dem von uns ausgegrabenen Bereich stark gestört war, hatte zumindest auf dem beschriebenen Podium ein *opus sectile*-Boden (Taf. 15d) gelegen. Im südlichen Hofbereich ist bis heute ein Basaltplattenboden größerflächig erhalten (Taf. 17b); Basaltplatten, aber auch ein Mosaik aus relativ großformatigen *tesserae* konnten wir im Bereich östlich der Hauptapsis freilegen (Taf. 12b) – dass nicht ganz sicher ist, ob wir hier schon den Hofbereich erfasst haben oder einen weiteren Innenraum, der sich östlich an die Kirche angeschlossen hatte, haben wir bereits angesprochen.

Von der Bauskulptur der Basilika ist manches *in situ* und manches in Sturzlage an der Oberfläche erhalten; die Vorstellung vom einstigen Schmuck des Bauwerkes ist möglicherweise zu ergänzen durch weitere Elemente, die in unseren Grabungsschnitten zum Vorschein gekommen sind und deren Zugehörigkeit zum Bauwerk unter Vorbehalten angenommen werden kann²⁷⁰. Die Dekoration wurde teils in Basalt und teils in Kalkstein gearbeitet; die unterschiedlichen Eigenschaften dieser Materialien dürften die motivischen und stilistischen Differenzen nach sich gezogen haben.

Die qualitativ hochwertigen Dekorationen der Türrahmen der Kirche (Taf. 26–31) zeichnen sich, vergleicht man sie mit entsprechenden Elementen anderer Bauten in al-Andarīn, durch vergleichsweise plastisch ausgearbeitete Profilverläufe und nur zurückhaltenden zusätzlichen Dekor aus, der überdies an die Rundstäbe und Leisten gebunden bleibt: Die Türrahmungen mit umlaufendem Dekor der Südkirche²⁷¹ zeigen, wie auch jene der Erzengelkirchen²⁷², zwar einzelne plastisch heraus-

269 vgl. die Befunde in der ‚Kastronkirche‘ (Kirche Nr. 9) von al-Andarīn und in der Kirche von Qaṣr ibn Wardān (Strube 2015, 91 u. Taf. 43,1–3).

270 Diese Vorbehalte gelten vor allem für das Fragment eines Kalksteinkapitells und das Basaltkapitell, die beide in Schnitt 3 zutage kamen (s. Abschnitt 3.4.1 u. Anm. 88. 92).

271 Strube 2015, Taf. 135,3–4.

272 Strube 2015, Taf. 14,1. 16,1–3.

gearbeitete Schmuckelemente wie Astragale, doch besteht der Hauptteil des Dekors aus zumeist vegetabilen, zuweilen ornamentalen Elementen sowie Inschriften, die in Flachrelief auf planer Fläche dargestellt wurden. Auch bei einem im arabischen Bad zweitverwendeten Sturz unklarer Provenienz²⁷³, der zwar noch differenzierter reliefiert ist, tritt das Profil hinter die in Flachrelief aufgelegten Dekormotive zurück. Bei den Außentüren des Kastrons²⁷⁴ ist der umlaufende Dekor völlig auf Flachrelief beschränkt, eine Profilierung gar nicht mehr angestrebt – so wie auch bei den dekorierten Stürzen der zum Hof weisenden Türrahmen des Kastrons, deren Dekor nicht auf die Gewände übergang, sondern auf die Sturzblöcke beschränkt blieb. Auf die Sonderstellung der Türen der Hauptkirche in al-Andarīn und auf deren Ähnlichkeiten zu Gewändeprofilen im nordsyrischen Kalksteinmassiv – insbesondere jenen der ‚Bizzos-Kirche‘ von Ruwāḥya – hat Strube hingewiesen²⁷⁵, vor allem aber darauf, dass sie auf die Baudekoration des inneren Mauerringes der Stadt hinführen, die noch wesentlich stärker der Antike verpflichtet war, wie ein zum Rahmenprofil ihres Westtores zugehöriger profilierter Block²⁷⁶ zeigt: Geht man von einer Entwicklung des Türdekors von ausgeprägten Profilierungen aus – wie bei dem wohl noch dem 5. Jh. angehörenden Westtor der Basaltmauer – hin zu auf Flachrelief beschränkten Rahmendekoren im fortgeschrittenen 6. Jh. – wie bei den Türen im Kastron –, so wird man die Profile der Hauptkirche in der Zeit dazwischen ansiedeln wollen; die „Θωμᾶ“-Inscription des späten 5. Jhs., die möglicherweise die Fertigstellung zumindest eines Teils des Ensembles verewigte, würde gut zu dieser Annahme passen.

Was die aus Basalt gefertigten Pfeilerkapitelle der Hauptkirche (Taf. 8b. 12a 32. 33a) betrifft, so war es ebenfalls Strube, die auf die Unterschiede dieser Stücke zu jenen aus dem Kastron und der Südkirche hingewiesen hat: Während die Kapitelle der Hauptkirche zum Teil noch eine Echinuswölbung aufweisen, waren jene des Kastrons und der Südkirche nur mehr mit einer Echinusschräge versehen worden, was auf eine Entstehung der Hauptkirche in gewissem zeitlichen Abstand zu den genannten Bauwerken hinweist. Der weitere Schmuck findet, sofern überhaupt vorhanden, wenig Variation: Am Fuß des Echinus können einfache oder doppelte Rundstäbe oder Kombinationen mit flachen Leisten vorkommen²⁷⁷.

Unser kleines Säulenkapitell aus Basalt²⁷⁸ (Taf. 34c) lässt sich mit seinem auf minimale Elemente reduzierten Aufbau formal mit Basaltkapitellen aus dem Ka-

273 Strube 2015, Taf. 135,5.

274 Strube 2015, Taf. 17,1. 50,1–2. 51,1–2. 62,2. 132,2–3.

275 Strube 2015, 238. Ein wesentlicher Unterschied der Türen der ‚Bizzos-Kirche‘ in Ruwāḥya ist der über der umlaufenden Rahmung befindliche, deutlich vor die Fassade hervorkragende Sturz (Strube 2002, Taf. 79a. c. 80a. c. d. e).

276 Strube 2015, 66 Abb. 20.

277 Strube 2015, 228 f.

278 Inv.-Nr. A10-3001-S.002, s. Abschnitt 3.4.1.

stron – aus dem Westtrakt²⁷⁹, dem Nordtrakt²⁸⁰ und dem Südhof²⁸¹ – sowie der Hausgrabung²⁸² in Verbindung bringen, wenn es auch noch weit nachlässiger ausgearbeitet wurde als die genannten Vergleichsstücke. Dass gerade diese mangelhafte Qualität Zweifel nährt, ob es zur Hauptkirche oder nicht doch zu einem der umgebenden Gebäudetrakte gehört hatte und sekundär in den Bereich unserer Basilika gelangt ist, haben wir bereits ausgeführt²⁸³. Die einfach konzipierte und nur sehr nachlässig ausgeführte Dekoration dieser Kapitelle mag teilweise auch an den Grenzen liegen, die das Material – der harte und grobe Basalt – den Steinmetzen von vornherein setzt; drei wesentlich plastischer ausgearbeitete Kapitelle aus al-Andarīn – eines davon aus dem umayyadischen Bad, die anderen beiden mit unbekannter Provenienz²⁸⁴ – aber zeigen, dass prinzipiell auch mit Basalt mehr erreicht werden konnte als es bei den Stücken aus Hauptkirche, Kastron und Hausgrabung der Fall war.

Im Hinblick auf die aus Kalkstein gearbeiteten Blattkapitelle (Taf. 34a. b) ist eine Einordnung auf Grundlage des bisherigen Forschungsstandes schwieriger – nicht nur, weil die beiden Funde aus der Hauptkirche²⁸⁵ schon untereinander Differenzen aufweisen, sondern auch, weil allgemein das Bild der Kalkstein- und Marmorkapitelle al-Andarīns wesentlich heterogener ist als bei den Basaltkapitellen: Ein gut erhaltenes Kesselkapitell wohl aus dem Obergeschoss der Südhalle des Kastrons – es besteht aus Marmorbrekzie – konnte Strube gut mit Kalksteinkapitellen aus der Südkirche, aus Qaṣr ibn Wardān und aus Madba‘a in Verbindung bringen; sie geht davon aus, dass es sich dabei jeweils um Importe gehandelt hat²⁸⁶. Diese kleine Gruppe zeigt mit ihrer filigranen *à-jour*-Arbeit aber keinerlei Ähnlichkeiten zu den Blattformen unserer beiden Fragmente aus der Hauptkirche. Ein aus lokalem Kalkstein gearbeitetes korinthisierendes Kapitell, das wohl von einem der Thermenfenster der Westhalle des Kastrons stammt, ist unseren Stücken motivisch näher, weist aber stilistisch immer noch erhebliche Unterschiede auf. Diesem Stück konnte Strube ein Fragment aus der Erzengelkirche sowie das korinthisierende Kapitell der Westempore der Kirche von Qaṣr ibn Wardān zur Seite stellen²⁸⁷ – auch wenn letzteres stilistisch ebenfalls abweicht, zeigt das gleichzeitige Vorkommen dieser korinthisierenden und der zuvor angesprochenen Kesselkapitelle in der Baudekoration sowohl des Kastrons in al-Andarīn als auch der Kirche von Qaṣr ibn

279 Strube 2015, Taf. 116,2–3.

280 Strube 2015, Taf. 119,3.

281 Strube 2015, Taf. 118,3–4.

282 Strube 2015, Taf. 117,1–3.

283 s. Abschnitt 4.1.

284 Strube 2015, Taf. 119,3–4. 120,1.

285 Inv.-Nr. A10-3002-S.001 u. A10-1017-S.314, s. Abschnitt 3.4.1.

286 Strube 2015, 230 f. u. Taf. 14,2. 123,1–5.

287 Strube 2015, 233 u. Taf. 124,3–5.

Wardān, dass mit einer typologischen und stilistischen Heterogenität innerhalb der Ausstattung eines Bauwerkes durchaus zu rechnen ist.

Eine Einordnung unserer in Schnitt 1 gefundenen fragmentierten Brüstungsplatte aus Kalkstein²⁸⁸ (Taf. 35a) fällt mangels aussagekräftiger Vergleichsstücke schwer: Mit den aus dem Kastron und aus dem byzantinischen Wohnhaus stammenden Schranken- bzw. Brüstungsplatten aus Basalt²⁸⁹, deren Dekoration ohnehin andere Motivrepertoires zugrundeliegen, lassen sie sich wegen der unterschiedlichen Möglichkeiten, die das jeweilige Grundmaterial den Steinmetzen bietet, im Hinblick auf stilistische Aspekte kaum vergleichen. Die wenigen Fragmente dekorierte Platten aus Kalkstein, die Strube im Kastron²⁹⁰ und in der Südkirche²⁹¹ gefunden hat, sind alle sehr klein und erlauben keine Rekonstruktion ihrer Dekoration. In stilistischer Hinsicht lassen sich allerdings einige Differenzen aufzeigen: Die Fragmente aus dem Kastron zeigen einen kleinteiligeren Dekor mit teils deutlich schärfer ausgearbeitetem Relief, wogegen unsere Platte mit ihren breiten und flachen Leisten, dem teigigen Flechtband und den nur schwach vor dem Reliefgrund erhabenen großformatigen Blattmotiven qualitativ deutlich abfällt. Bessere Parallelen finden sich im Falle unserer Fragmente mit einander überschneidenden Kreis- und Kreisbogenmotiven²⁹² (Taf. 35d): Ihnen lassen sich Reste einer ähnlich reliefierten Platte²⁹³ und eines sogar durchbrochen gearbeiteten Stückes²⁹⁴ – beide aus dem Kastron – an die Seite stellen, außerdem auch eine umfangreicher erhaltene Platte aus dem byzantinischen Bad²⁹⁵. Bei diesen Plattenfragmenten ist allerdings zu berücksichtigen, dass sie in der Hauptkirche – wie auch in den anderen Monumenten – nicht zwangsläufig der Bauzeit angehören müssen, sondern auch im Rahmen einer Erneuerung oder Ergänzung der Ausstattung gearbeitet worden und somit später entstanden sein können.

Was das liturgische Mobiliar betrifft, so beschränken sich die Fundstücke aus der Hauptkirche auf das bereits von Strube dokumentierte Ambosfragment²⁹⁶ sowie auf die beiden von uns geborgenen Ölreliquiare²⁹⁷ (Taf. 35b. c); ob die Marmorplattenfragmente mit profiliertem Rand²⁹⁸ (Taf. 34e–g) einer Altarmensa angehörten oder

288 Inv.-Nr. A10-1010b-S.003, s. Abschnitt 3.4.1.

289 Strube 2003, 93 Abb. 80; Strube 2010, 236 Abb. 35; Strube 2015, Taf. 113,3.

290 Strube 2015, Taf. 126,2. 4. 127,3–5.

291 Strube 2015, Taf. 125,3.

292 Inv.-Nr. A10-1022-2.001, s. Abschnitt 3.4.1.

293 Strube 2015, Taf. 126,1.

294 Strube 2015, Taf. 126,3.

295 Mango 2005a, 334 Abb. 4.

296 Strube 2003, 29 Anm. 21; Strube 2015 Taf. 8a.

297 Inv.-Nr. A10-1005-2.001 u. A10-3001-S.003, s. Abschnitt 3.4.1.

298 Inv.-Nr. A10-1005-2.001, A10-1005-2.004 u. A10-1005-2.005, s. Abschnitt 3.4.1.

ob es sich um Verkleidungsplatten handelte, ist nicht sicher zu entscheiden. Die beiden Ölreliquiare, das kleinere aus Marmor und das größere aus Kalkstein, passen gut zu den entsprechenden Funden Strubes, nämlich Fragmenten von Reliquiaren aus Basalt²⁹⁹, Marmor³⁰⁰ und Kalksteinbrekzie³⁰¹ aus der Kastronkirche.

Die im Rahmen der 2010er Kampagne dokumentierten Ausstattungselemente fügen sich also gut ins Bild dessen, was auch von anderen frühbyzantinischen Kirchen in al-Andarīn und der Umgebung bekannt ist. Die im Vergleich zur Kastronkirche reichere Erhaltung und Überlieferung von Ausstattungselementen und Fundmaterial lassen eine Wiederaufnahme der Grabungen auch im Hinblick auf solche Fragen lohnend erscheinen.

4.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die bautypologischen Charakteristika der Hauptkirche von al-Andarīn gut zu einem Datierungsansatz am Ende des 5. Jhs. passen würden, der – unter den nötigen Vorbehalten – auf Grundlage der „Θωμᾶ“-Inscription Nr. 66 angenommen werden kann: Akzeptiert man die Argumentation Tchalenkos und Strubes zugunsten eines Datierungsansatzes der Weitarkadenbasilika von Qalb Lawza bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jhs., so wäre die Rezeption dieses fortschrittlichen Typus für einen anspruchsvollen Bau im aufstrebenden *Androna* gut nachvollziehbar.

Der Ostabschluss mit seiner am Außenbau sichtbaren, aber von vorspringenden Nebenräumen flankierten Hauptapsis ist im nördlichen Syrien bereits im fortgeschrittenen 4. und frühen 5. Jh. belegt und hätte im späten 5. Jh. keine Neuerung mehr dargestellt – wohl aber dürften die durch Verwendung von Kalkstein auch noch prominent akzentuierten Nebenapsiden als neues Motiv gegolten haben: Ein möglicher Vorläufer – ob direkt oder indirekt, sei hier offengelassen – könnte die Theklabasilika nahe dem antiken *Seleukeia* am *Calycadnos* gewesen sein.

Die turmartigen Überhöhungen der lateralen Raumkompartimente im Westen des Langhauses scheinen mit der Basilika von Qalb Lawza wiederum bereits für die zweite Hälfte des 5. Jhs. belegt zu sein, doch ist dort – wie auch in den wenig jüngeren Beispielen – nicht sicher, ob diese Westtürme tatsächlich zum Ursprungsbau gehört haben oder ob sie auf spätere Umbauten zurückgehen.

299 Strube 2015, Taf. 113,4–5.

300 Strube 2015, Taf. 115,1–2.

301 Strube 2015, Taf. 115,3.

Die ‚turm‘artigen Überhöhungen über beiden Apsisnebenräumen hingegen, die die Ostfassade geprägt haben dürften, finden keine sicheren Vorläufer: Die kleine Basilika neben dem Baptisterium in Qal‘at Sim‘ān kann nur als ungefähr zeitgleiche Parallele in Anspruch genommen werden; auch die genannten Beispiele, bei denen eine ‚turm‘artige Überhöhung nur über einem der Nebenräume sicher rekonstruiert werden kann, reichten nicht weiter zurück als bis an das Ende des 5. Jhs.

Mit einem Datierungsansatz in die Jahre um 491/492 n. Chr. ginge also eine Beurteilung der Hauptkirche als anspruchsvolles Projekt einher, für das typologische Charakteristika von seinerzeit recht neuen und teils wegweisenden Bauwerken der näheren und weiteren Umgebung rezipiert wurden. Was die Bauausstattung betrifft, so sei erneut auf die Einschätzung Strubes verwiesen, nach der die Dekorationsformen der Hauptkirche relativchronologisch zwischen den Fragmenten der Basaltmauer al-Andarīns und jenen des Kastrons und der Südkirche einzuordnen seien; auch dies würde sich gut zu der Entstehungszeit fügen, die unsere „Θωμᾶ“-Inscription Nr. 66 nahelegt.

4.6 Zerstörungs- und Einsturzgeschichte

Soweit die Funde und Befunde unserer begrenzten Grabungen eine Aussage darüber zulassen, scheint die Hauptkirche keinem plötzlichen Zerstörungsereignis zum Opfer gefallen zu sein. Die Demontage der wohl einst vorhandenen Marmorverkleidungen sowie der Bodenbeläge im nördlichen Apsisnebenraum, in der nördlichen Nebenapsis, der Hauptapsis sowie im nordwestlichen Hofbereich zeugt davon, dass der Bau noch aufrecht stand, als er seine Funktion bereits verloren hatte. Die erhaltenen Böden im Südhof, im südlichen Seiten- und im Mittelschiff wiederum weisen darauf hin, dass Teile des Bauwerkes – in welcher Form auch immer – weiterhin genutzt wurden, als andere bereits ausgeplündert wurden bzw. dass manche Teile bereits eingestürzt und unter Schutt begraben waren, als anderswo noch Baumaterial entnommen wurde. Die sekundären Einbauten im Hof – zwischen der Basilika und dem Nordtrakt im nordwestlichen Bereich des Hofes (Taf. 25b) und an der nördlichen Nebenapsis (Taf. 10a. 13b) – bestätigen diese Annahme. Auch die Aufstellung der Tröge im Nebengebäude zu einem Zeitpunkt, als der originale Mosaikboden bereits schadhafte war, fügt sich gut in dieses Bild. Zu erwähnen sind ferner die Abarbeitungen der Pfauendarstellungen auf dem Türsturz des südlichen Einganges in den südlichen Apsisnebenraum (Taf. 29b) sowie mutmaßlich auch am nördlichen Kapitell des Apsisbogens (Taf. 32b), die am ehesten in der Zeit nach der

arabischen Eroberung der Stadt vorstellbar sind und die eine – wie auch immer geartete – Nutzung der Anlage noch zu dieser Zeit nahelegen.

Fundstücke wie unser fragmentiertes kleines Marmorreliquiar und das Ambofragment zeigen, dass trotz dieser Phase der Ausplünderung und Nachnutzung noch einzelne Objekte aus der Zeit der Nutzung der Basilika als Kirche im Bau vorhanden gewesen sein müssen – vielleicht weist das darauf hin, dass diese Phase nicht gar zu lange gedauert hat. Der Einsturz des Bauwerkes scheint jedenfalls sukzessive erfolgt zu sein, und dass noch an der Wende vom 19. zum 20. Jh. deutlich mehr Substanz angestanden hatte als 2010 – es war auch noch deutlich mehr Versturzmateriale vorhanden gewesen –, haben wir bereits erörtert. Erst im Verlauf des 20. Jhs. scheint der Steinraub in größerem Umfang eingesetzt zu haben und damit einhergehend auch die Raubgrabungen. Von der mit schwerem Gerät gegrabenen Grube im südlichen und mittleren Bereich des Langhauses einmal abgesehen, scheinen jene indessen nur punktuell Zerstörungen angerichtet zu haben.